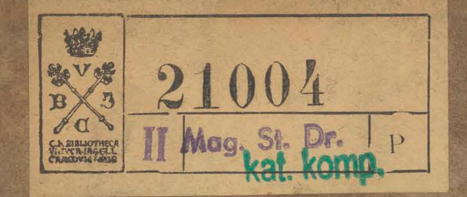



V
B
J
C
J
B
21004


M. D.
X.

Gespräch
im
Reiche der Todten
zwischen
dem großmüthigen und fürtreflichen Fürsten,
August III.
König in Pohlen und Churfürsten zu Sachsen,
und
dem des Throns entsetzten unglücklichen Fürsten,
Peter III.
Kaisern und Selbsthaltern aller Reussen;
Worinnen
die Lebensgeschichte beeder Fürsten,
besonders
ihr merkwürdiges Geschicke, und die Veränderungen in ihren Staaten,
kurz, deutlich, und aus bewährten Schriftstellern dargestellet wird.

Frankfurt und Leipzig, 1764.



Kaiser. Dir ist nicht auszuweichen, unerforschliches Schicksal der Menschen! und wenn die Fürsten sonsten ihren Reichen und Ländern Glück und Unglück verschaffen können: so sind sie doch selbsten die Unterthanen einer verborgenen höchsten Macht, ohne welche sie keine Stunde Sicherheit für ihre Personen haben. Was wird die Welt von einem Kaiser sagen, der sich Mühe gegeben, die ersten Tage seiner Regierung glänzend, und zur Vorbedeutung des guten Glücks zu machen, und indem er mit lauter großen Thaten beschäftiget gewesen, um dieserwegen des Throns entsetzet worden, und sich als zur Regierung unfähig öffentlich bekennen müssen? Kann ich mich doch kaum entsinnen, daß ich eine Nation beleidiget hätte, da ich Anstalten zur Verbesserung ihrer Freyheit, Macht, Glückes und Ehre bey Auswärtigen getroffen habe! Und indem ich Ruhm gesuchet; deckt mein Grab die Schande; und die Unzufriedenheit derjenigen, die ich groß machen wollte, verbannet mein Andenken.

König. So ist es, mein Prinz! der Ausgang aus der Welt muß erst lehren, ob sich Könige und Fürsten zu den Glücklichen rechnen dürfen. Wenn man auch Unglück und harte Schicksale überlebet, jedoch am Ende der Tage, als derjenige stirbet, der man bey einem ganzen Volke gewesen: so wird gleichwohl das Ende des Lebens alle Glückseeligkeit in sich fassen, die man darinnen bestimmet, daß uns das Unglück nicht habe überwältigen können. Ich habe aber die letzten Tage mit einer gewissen heimlichen Empfindung betrachtet, und freylich verschiedene Bewegursachen vorgefunden, die Ihnen, mein Prinz, eine solche Catastrophe verkündigen konnten, so Ihrer Majestät Schranken setzen würde. Aber! weder den erfolgten Ausgang in seiner Art, noch dessen so plötzliches Entstehen, hätte ich vermuthen mögen. Auch die Könige müssen unterliegen, wenn ihr Geschicke sie vorbereitet, daß ein Volk sie hassen soll, ob sie schon bey besserm Glücke die Lust ihrer Unterthanen heissen konnten. Und wir haben auch wohl Beyspiele, daß lasterhafte Prinzen mitten im Ruhme ihres Glücks ihre Tage geendet,

da so viele Zeugen ihrer üblen Thaten, die Rache wider sie aufgefordert. Die Toden können dieses alles besser beurtheilen, als die im Leben zurückgelassenen. Denn hier, wo wir sind, ist nicht Menschenfurcht, Ansehen, Gewalt, Schmeicheley und Verfolgung der Wahrheit.

Kaiser. Euer Majestät kommen mir zu einer Zeit entgegen, da ich eben mir wünschte, daß ich von den Früchten meiner Unternehmung, dem Kriege durch den Frieden ein Ende zu machen, die mir so viel Haß, und so gar die Entsetzung von meinem Throne zugezogen, etwas Zuverläßiges hören mögte. Ich kann mir zwar die Rechnung machen, daß Dero eben erst vorgebrachte Sätze einige Beziehung auf meine Umstände haben, unter denen ich der Welt so abgeschildert worden, als man nöthig zu seyn glaubte, mich als einen Unwürdigen erkennen zu lassen. Allein, so, wie ein regierender Herr sich nicht selbst, sondern seinem Volke, dessen Hoheit und Majestät in seiner Person ruhet, angehöret, ist es kein Wunder, daß auch derselbe ein Opfer des Staats werden könne, ohne daß er würklich die Grossen im Reiche beleidiget hätte. Euer Majestät haben selbst diese Wahrheit an ihrem Exempel öfters bestätigen müssen. Und nach Dero gerechten Gedenkensart sollte ich wohl hoffen mögen, daß ich gleichwohl als Kaiser, Peter III. von Rußland, von Ihnen anerkennt würde.

König. Dasjenige begehre ich nicht zu untersuchen, was das traurige Schicksal Ihnen, mein Prinz! zuwege gebracht. Ich schätze Dero persönliche Eigenschaften noch immer, und weis gar wohl, daß kein Sterblicher seinem Schicksal entgehen könne. Wenn ich aber Sie nicht unter dem Nahmen erkenne, der Sie unter den Völkern als einen grossen Monarchen erkennen lassen: so handle ich bloß nach derjenigen Acte, in welcher Sie sich des Throns begeben, und mit dem Nahmen, den ihnen die Geburt gegeben, sich befriedigen lassen. Bis mein ehemalliger Mitbuhler an der pohlnischen Krone Stanislaus, König von Pohlen heissen konnte; musten viele Conferenzen bey dem Friedensschluße, den der Kaiser und das Reich mit Frankreich, A. 1735. geschlossen hatten, gehalten worden. Und gleichwohl werden Sie, mein Prinz! einen grossen Unterschied zwischen Ihnen und diesem Prinzen, in den Umständen finden. Ich gestehe übrigens gerne ein, daß ich manches bitteres Geschicke empfinden und überstehen müssen. Ich kann mir aber auch von Ihnen versprechen, daß Sie gleichwohl bekennen werden, wie es bloß an Ihnen gelegen gewesen, ihrem Schicksale vorzubeugen, woferne Sie nur in den Maasregeln ihrer Muhme, der verstorbenen Kaiserin Elisabeth, geblieben wären.

Kaiser. Als Kaiser hatte ich damals große Ursache, davon abzugehen. Dies würde aber mein Unglück nicht bewürket haben, woferne ich nur nicht mit der Geistlichkeit des Landes und mit meiner Gemahlin in Uneinigkeit verfallen wäre. Davon haben andere Vortheil gezogen, und man vergaß alles mein Gutes, daß ich desto mehr für schuldig angesehen werden mögte. Lassen Sie sich, großer König! lassen Sie sich die Geschichte meiner kurzen Regierung erzählen: so werden Sie mehr Löbliches darinnen antreffen, als mancher König in seinem ganzen Leben von vielen Jahren ausgerichtet haben mag; und ich würde mir nichts vorzuwerfen haben, woferne ich nicht mit allzuvieler Redlichkeit und Standhaftigkeit meine Desseins auszuführen gesucht hätte.

König. Tugenden, welche sich aus ihrem Cirkel reissen, und eine Ausschweifung machen, können nicht mehr Tugenden heissen, und werden immer noch grössere Fehler, je mehr sie von dem Regelmaß sich entfernen; am Ende arten sie in Laster aus, und werden, da sie Unglück verursachen, auch wohl Verbrechen. Ich weiß, daß Sie, mein Prinz! schöne und ruhmwürdige Thaten verrichtet. Allein sie geschahen ausser Ordnung, ausser Zeit, mit Vernachläßigung des wahren Wohls des Reichs, griffen die Grundgesetze an, und waren dem innerlichen Staate ein Dorn in den Augen. Man nennte sie nachgehends Verbrechen. Und diejenige, welche sie unter diesem Nahmen nicht kennen wollen, reden nur, da sie die innerliche Verfassung von Rußland nicht wissen, wie andere, so die Empfindung eines Leidenden keinen Schmerzen nennen wollen, weil sie ihn nicht empfinden.

Kaiser. Die Welt critisiret über die Thaten eines Fürsten nach der schärfsten Untersuchung nur alsdann, wenn eine unglückliche Folge vorhanden ist. Wenn das Laster selbsten noch so groß ist, aus welchem die That eines Fürsten entspringet; jedoch keine widrige Folgen hat: so wird die That gleichwohl glorreich genennet. Ein Krieg, den der Argwohn, der Privathaß, der Eigennutz, die Rache angeblasen; wird, wenn der Krieger Siege zehlet, wenn er viele Feinigkeit im Witz und List zeiget, so lange als es ihm nicht unglücklich gehet, ein gerechter Krieg genennet. Die Anhänglichkeit eines Fürsten an seinen Minister, wird von denen, so davon ihren Vortheil ziehen, als eine Tugend erhoben, die nichts für sich eigenwillig bestimmet, sondern dem Rathe der Weisheit folget. Das schläfrige Wesen eines Fürsten, der kein Feuer in Geschäften hat, der sich in alle Allianzen einläßt, damit er nur einem jeden sich gefällig erweise, und keine Empfindlichkeit gegen sich wahrnehmen dörfe, heisset eine Gelassenheit, eine Sanftmuth. Man nennet sie auch ein großmüthiges Wesen. Sobald aber ein Übel dar-

ausentspringet: so nennet man dieses Betragen eine Nachläßigkeit eine niederträchtige Gedenkensart, und den Herrn selbst einen Weichling, der seiner Ruhe und Gemächlichkeit alle Betrachtungen des gemeinen Besten aufopfert.

König. Ich enthalte mich, Ihnen diejenigen Fehler in ihrer wahren Gestalt darzustellen, so Ihnen zur Last geleget worden. Hier lässet sich davon nichts bestimmen. Ich begnüge mich, den Prinzen vor mir zu sehen, welcher in dem bisherigen Kriege, binnen einer Regierung von zwey Monathen einen so großen Ausschlag gegeben, daß sich ein Jahr hernach alles abgeändert. Ich habe dabey gelitten, und die Freundschaft Rußlands ist mir theuer zu stehen gekommen. Jedoch muß ich bekennen, daß ich hiebey nichts anders, als etwas Zufälliges erfahren, auf welches ich längst bereitet war. Aber Dero Nachfolgerin auf dem Throne hat mir mitten im Frieden eine Wunde beygebracht, die neben der Beleidigung meiner Krone, auch meine Person berühret, daß ich fast von daher meinem Tode näher gebracht worden bin.

Kaiser. Euer Majestät werden diejenige Politic, die dermalen in Rußland herrschet, am besten eingesehen haben. Wenn ich solche ausgeübet hätte, würde die halbe Welt darüber geruffen haben. Jedoch ich habe seitdeme auch Dero Großmuth bewundert, und wünschte mir nichts mehrers, als Dero Lebensgeschichte aus Dero Munde selbst anhören zu können. Was ich davon in andern Büchern gelesen, ist mehrentheils ein Panegyricus von Dero Leben. Man setzt zu, und nimmt ab, wenn man zu den Lebzeiten eines Herrn von seinen Thaten schreibet. Ich kann derowegen mir die ungeschminkte natürliche Geschichte von Ihnen versprechen; und ich werde eben so ungeheuchelt von meinen eigenen Geschichten reden.

König. Ich will gerne damit willfahren, muß aber voraussetzen, daß mein Leben ein beständiger Wechsel des Glücks und Unglücks gewesen, und die Umstände der Zeit haben mich in so viele Angelegenheiten eingeführet, daß ich wider meine eigene Neigung handeln muste. Ich habe den 17. Oct. A. 1696. die Welt bey meiner Geburt erblickt, da mein Vater, **Friedrich August**, Churfürst zu Sachsen, und meine Mutter, die fromme und wegen ihrer Schönheit gepriesene Prinzeßin aus dem Hauße Brandenburg-Bayreuth, des Marggrafen Christian Ernst Tochter, Christiana Eberhardina, noch nicht daran gedachten, daß die pohlnische Königskrone für sie bestimmet wäre. Diese erhielte mein Vater im Monath Junio 1697. nach dem Absterben des Königs Johann III. aus dem Hauße Sobiesky, nachdem er kurz vorher die väterliche Religion verändert hatte. Ich hingegen wurde von meiner Großmutter und Mutter in dieser erzogen, und genoß

hiebey eines großen Prinzen anständigen Erziehung, bis ich 1711. auf Reisen gienge, die ich unter dem Nahmen eines Grafen von der Lausitz in Begleitung zweyer gelehrten Männer, des Grafen von Coste und des Baron Haagen antrat, der Wahl und Krönung Kaiser Carl VI. beywohnte, und hierauf nach Italien gieng. Allein in diesem Lande und zwar zu Bologna bekannte ich mich zur Röm. Cathol. Religion. Es blieb solches lange verborgen; und obgleich die sächsischen Landstände davon Nachricht gehabt haben mogten, auch andere evangelische Reichsstände solches muthmasseten: so hielte doch mein Herr Vater, der König nicht für rathsam, diese Aenderung bekannt zu machen, und es blieb solche auch meiner Mutter und Grosmutter verborgen. A. 1715. gieng ich nach Frankreich. Als aber meine Grosmutter A. 1717. den 1. Jul. verstarb: näherte ich mich Deutschland wieder, reisete nach Wien, und wiederhohlte daselbst mein catholisches Glaubensbekenntniß in dem Quartier des Cardinals von Sachsen-Zeiz, in Gegenwart der vornehmsten kaiserlichen Ministers und Cavaliers, wo ich aus den Händen des päbstlichen Nuntii, Georg Spinola, die Communion empfienge. Mein Vater, welcher hierüber eine große Bewegung unter den evangelischen Reichsständen, und in seinen Landen vermerkte, säumte nicht, eine Assecuration zu publiciren, daß diese Veränderung dem evangelischen Religionsstande in Sachsen keinen Nachtheil bringen sollte. Er betrieb auch bey dem Corpori Evangelico zu Regensburg das Werk, daß ihr Directorium gleichwohl bey Chur-Sachsen bleiben sollte. A. 1719. den 23. Mart. kam ich wieder zu Dresden an; und im Monat August that der Graf von Wackerbarth in meinem und meines Vaters Nahmen, die Anwerbung bey dem kaiserl. Hofe um die Erzherzogin Maria Josepha, eine Tochter Kaisers Josephs, zur Gemahlin für mich. Ich gieng selbst nach Wien, und führte meine Gemahlin mit Anfang Septembers in meine väterlichen Lande. A. 1720. ertheilte der Kaiser auf zukünftige Sterb- und andere Fälle eine Succeßions-Acte, welche auf meine Gemahlin und ihre Leibeserben extendirt wurde, daß in Abgang männlicher Descendenten und nach Verblühung dero kaiserlichen Prinzeßinnen Töchter, die Ordnung auf sie fallen sollte. Ich brachte hierauf die folgenden Jahre mit meiner Gemahlin in Eintracht und Zufriedenheit zu, erzielte mit ihr etliche Kinder, bauete mein Jagd- und Lustschloß Hubertsburg, und genoß vieles Vergnügens, als den 3. Febr. 1733. mir der Courier von Warschau die Nachricht brachte, wie mein Vater, der König, den ersten Febr. daselbst das Zeitliche gesegnet habe; worauf ich als Churfürst die Regierung meiner Lande übernahm. Nachdem ich zu Dresden und in andern der vornehmsten Städte die Huldigung eingenom-

men, und meinen getreuen Sachsen evangelisch-lutherischer Religion eine Assecuration erstattet, trat ich mit dem Röm. Kaiser und der Rußischen Czaarin näher zusammen, und nahm auch die österreichische Sanctionem pragmaticam und deren Garantie an und über mich, wo sodann mit Rußland und Oesterreich die Allianz zu Handhabung der freyen pohlnischen Königswahl zu Stande kam. Ich schloß mit dem Kaiser den 16. Jul. einen mutuellen Defensivtractat, wenn ich von Pohlen aus feindlich angegriffen werden sollte. Es hatte nämlich bey dem Interregno in Pohlen, der unter der vorigen Regierung bekannt gewordene Graf Stanislaus Lescinsky, der Schwiegervater des Königs in Frankreich, die Krone auf sein Haupt zu bringen gesucht. Hingegen hatte ich im Reiche so viele Freunde, daß ich mir Hofnung zur Krone machen konnte, zumal da Oesterreich und Rußland sich willig bezeigten, meine Absichten zu befördern, und ersteres sich auf den Tractat von 1717. gründete. Ich hatte zehn Competenten neben mir. Mittlerweile ließ ich durch meine Gesandschaft, darunter der Graf Joseph Wackerbarth-Salmur der vornehmste war, negociren, und war in Geschenken und Stiftungen sehr freygebig. Allein der pohlnische Primas Regni war für die Stanislaische Parthey allzu geneigt, als daß er mein Interesse unterstützt hätte. Die lithauischen Stände hielten hierauf bey dem Röm. Kaiser und der Czaarin um Schutz und Einsehen an, und letztere ließ ihre bisher an der Gränze gestandene Armee unter dem Commando des General Lascy in Pohlen einrücken. Der Röm. Kaiser ließ nicht weniger einen Theil seiner Trouppen in Schlesien zusammen ziehen; die chursächsische Armee versammlete sich in der Lausitz. Stanislaus wurde den 12. Sept. als König von einigen Magnaten ausgerufen. Die Lithauer aber protestirten wider ihn. Nachdem man nun einen neuen Wahltag eröfnet, wurde ich den 5. October von den Conföderirten zum König in Pohlen und Großherzog zu Lithauen ausgerufen, und den 14 October die Pacta Conventa beschworen. Die Conföderirten schickten hierauf eine Deputation an mich, welche den 3. Nov. anlangte, und mich als den König ihrer Nation salutirte, worauf ich mit meiner Gemahlin nach Pohlen reisete, und ich und sie zu Cracau gekrönet wurden. Nun erfolgte zwar hierauf ein innerlicher Krieg in Pohlen; es war auch zwischen Frankreich und dem Kaiser nebst dem Reiche, der bekannte Krieg angegangen. Als aber Stanislaus, als ein einsichtsvoller Politicus seiner Parthie A. 1735. in einem Manifeste selbst anrieth, sich zum Ziel zu legen; und der unterdessen mit dem deutschen Reich ausgebrochene französische Krieg sich durch die bekannten Präliminarien endigte: so wurde das pohlnische Reich wieder beruhiget; dem Stanislaus der

Konigs-

Königstitel vorbehalten, die freye Disposition seiner Güter bedungen, und ihm das Herzogthum Lothringen und Baar zugetheilt. Ich wurde in dem wienerischen Frieden und von ganz Europa als rechtmäßiger König erkannt, und das übrige auf dem zu Warschau den 9. Jul. geendigten allgemeinen Reichs-Pacificationstage reguliret.

Kaiser. Wer die pohlnische Geschichte von diesen Zeiten übersiehet, wird Euer Majestät den verdienten Ruhm der Großmuth und einer geprüften Gedult, wohl nicht absprechen können. Indessen hat die Freundschaft mit Rußland das meiste zu Dero Befestigung auf dem pohlnischen Throne beygetragen.

König. Im Jahr 1736. stiftete ich den St. Heinrichsorden, und als in eben diesem Jahre der Tod des letzten Grafen von Hanau erfolgte, und Chursachsen kraft der erhaltenen Anwartschaft, in alle dessen erledigte Reichslehen succediren sollen: so nahm Hessen-Cassel vornemlich die münzenbergischen Allodia in Anspruch, auch regte sich Hessen-Darmstadt; doch wurde die Sache dahin verglichen, daß Darmstadt die lichtensteinischen Lande, Chur-Sachsen die Aemter Frauensee und Landeck, wie auch den heßischen Antheil von Trefurt und andere Vergütungen erhielt. Die Krone Pohlen würde völlig ruhig geblieben seyn, wenn man sich nicht genöthiget gesehen, in Curland nach Abgang des letztern Herzogs aus dem Kettlerischen Stamme, den Grafen Ernst Johann von Biron, einen Liebling der Ruß. Kaiserin Anna A. 1737. den 13. Jun. zu wählen. Im Jahr 1737. wurde nach Absterben des letztern Herzogs Heinrich zu Merseburg dessen ganzer Stammsantheil wieder mit meinen churfürstlichen Landen vereiniget; und in eben diesem Jahre war es auch, als meine älteste Prinzeßin Tochter Maria Amalia, mit dem damaligen Könige beeder Sicilien, und nun regierenden Könige von Spanien vermählet wurde, aus welcher Ehe ich meinen Enkel auf dem sicilianischen Throne, unter dem Nahmen Ferdinand VI. gesehen.

Kaiser. Euer Majestät musten nachgehends, wie ich seit dem gehöret, wegen dieses Herzogs von Curland vielen Verdruß ausstehen.

König. Ohne ist es nicht, und ich werde davon in der Folge das Behörige beybringen. Als im Jahr 1740. den 20. Oct. Kaiser Carl VI. gestorben, und mit ihm das österreichische Hauß in männlichen Erben abgegangen, so gerieth das deutsche Reich in ein so critisches Interregnum, daß ich bey dem übernommenen sächsischen Reichs-Vicariat alle Vorsicht anzuwenden hatte, bey allen ausbrechenden Unruhen, die Ruhe und Ordnung zu erhalten. Alle Prinzen, welche einige Ansprüche an die österreichische Verlassenschaft zu haben glaubten, rückten nunmehro mit selbigen hervor. Die Ga-

rantie der Pragmatischen Sanction wurde angefochten, und ich sahe mich genöthigt, die Beybehaltung dieser Sanction zwar zu versichern, daß ich selbige handhaben wollte, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingniß, daß die Pragmatische Sanction gleichfalls nach ihrem völligen Innhalte beybehalten würde, widrigenfalls ich die, meinem Churhause zuständigen Prätensiones und Gerechtsamen nicht fallen laßen könnte. Die damaligen Umstände nöthigten mich, daß ich mit Preußen, Bayern und Frankreich mich einließ, und es wurden der Welt sowohl die Ursachen, als die Darthuung meiner Gerechtsame, in Schriften vorgelegt, worzu noch einige Bedenklichkeiten wegen des Zutritts der böhmischen Chur-Stimme zum Wahlgeschäfte kamen. In dem darauf erfolgten Kriege wurde sowohl Schlesien grösten Theils von dem König in Preußen erobert, als auch Böhmen 1741. durch die Churbayerischen Waffen erobert, und der Churfürst im Jan. 1742. unter dem Nahmen Carl VI! zum Röm. Kaiser erwählt, mit Preussen aber den 11. Jun. Präliminarien errichtet, die durch meinen Beytritt den 28. Jul. zu Breslau in einen Hauptfrieden verwandelt wurden. Meine Völker zogen sich hierauf aus Schlesien, und ich hatte ebenfalls mit der Königin von Ungarn Friede gemacht. Als nachgehends der König in Preußen abermals eine Armee durch Sachsen und Lausnitz nach Böhmen führte: vereinigte sich hingegen meine Armee mit der Ungarischen A. 1742, und ich vermehrte meinen mit der Königin getroffenen Tractat 1743. und 1744. durch noch andere Tractaten; wie dann auch 1745. den 8. Jan. die bekannte Warschauer Quadrupleallianz zwischen mir, der Königin von Ungarn, dem König von Grosbritannien, und der Republik Holland zu Stande kam.

Mitten unter diesen Kriegsunruhen starb Kaiser Carl VII. A. 1745, und ich hatte das zweytemal das Reichs-Vicariat zu führen. Ich ließ bey dem Wahlgeschäfte ein merkliches Beyspiel meiner Mäßigung sehen, als ich die mir angetragene Kaiserkrone ausschlug, vielmehr aber die Wahl des jetzt rühmlichst regierenden Kaisers Franz I. beförderte, und nur dahin bedacht war, von meinem Churfürstenthum die Gefahr abzuwenden, in welcher es stunde, nachdem es zwischen mir und Brandenburg zu einem öffentlichen Bruch gekommen, deßen Folgen aber durch den Dresdner Frieden von A. 1745. den 24. Dec. gehemmet wurden. Die Historie davon ist allzu neu, daß ich Sie, mein Prinz! mit langer Erzehlung hievon aufhalten sollte. Indessen, wenn schon unter dieser Zeit in Pohlen Ruhe und Frieden geherrschet hatte: so hatten sich doch in Curland Veränderungen ergeben. Die Kaiserin von Rußland, Anna, war nämlich den 28. Oct. gestorben, und Ivan III. auf den Thron erhoben worden; der Herzog von Curland, Graf

Biron

Biron aber sollte nach der Willensmeynung der Kaiserin, Regente unter der Minderjährigkeit des Ivans seyn; allein selbiger wurde 1740. gestürzet, und nach Siberien verwiesen. Die curländischen Stände sahen grössere Schwierigkeiten vor sich, einen neuen Landesfürsten zu erhalten, als sie geglaubet. Denn, ob man gleich bald auf diesen bald auf jenen Prinzen sein Augenmerk warf, so fanden doch dieselben weder an dem rußischen noch pohlnischen Hofe gleiche Freunde.

Kaiser. Davon werde ich, wenn die Erzehlnng meiner Geschichte mich trifft, ein mehreres reden. Der Herzog Biron wurde durch eine Cabale damals gestürzt, welche bis auf 1758. immer fort auch auf andere sich erstreckte.

König. A. 1746. starb der Herzog von Sachsen-Weissenfels, wodurch mein Churhauß einen schönen Zuwachs an Landen kriegte; das Churhauß aber wurde in dem folgenden 1747sten Jahr durch die Verbindungen mit den bourbon- und bayrischen Häusern dergestalt beglückt, daß ansehnliche Reiche und Länder in Europa sich die Stützen ihrer künftigen Beherrscher aus sächsischen Geblüte versprechen konnten. Als der Aachner Friede 1748. die aus dem Succeßionskrieg nach Kaiser Carls VI. Tode entstandene Irrungen gehoben, hoffte man, den Frieden lange zu genießen. Ich war sowohl in Pohlen, als in meinen Erblanden, sicher im Frieden; ausser, daß die bekannte, zwischen dem Magistrat und der Burgerschaft zu Danzig erhobene Irrung mir einigen Verdruß machte, die ich aber zu beeder Theile Vergnügen beylegte. Allein mittlerer Zeit hatten sich die american. Gränzirrungen zwischen Frankreich und Grosbritannien so vermehret, daß sie A. 175[illegible]. in einen öffentlichen Krieg ausgebrochen. Die Furcht vor der Ausbreitung desselben bis in Deutschland und andere Umstände, veranlasseten 1756. eine Verbindung zwischen Engeland und Preußen, der in eben diesem Jahre den 2. May eine Allianz zwischen den Häusern Oesterreich und Frankreich folgte. Allerhand Vermuthungen gegen einander, daß dieser und jener Hof mit einem Anfalle den andern drohete, konnten durch die Anfragen der Gesandten bey dem Ministerio und deßen Antworten nicht getilgt werden; sondern veranlasseten, daß die chursächsischen Lande 1756. den 29. August von den preussischen Trouppen in Besitz genommen; daß der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen völlig ausbrach, und daß ich wider meine friedfertige Neigung, bloß, weil ich ein Freund von Oesterreich war, mit in das Spiel gezogen wurde. Ich will Ihnen, mein Prinz! die Historie dieses Kriegs nicht wiederholen, da die ganze Welt noch voll von Erzehlungen davon ist,

und ich habe in der That Eckel dafür, wenn ich alles Ungemach und Verdruß wiederholen müßte, so ich dabey ausgestanden.

Kaiser. Ich weiß gar wohl die Triebfedern zu diesem in Deutschland ausgebrochenen Kriege; und meine Muhme, die Kaiserin Elisabeth, welche zumal in ihren Verbindungen gegen ihre Alliirten sich aus allem ein Gesetz machte, wodurch sie ihren Freunden ihren werkthätigen Beystand thun konnte, ließ sich nicht weniger bereden, eine Hauptparthie auszumachen.

König. Wenn Sie, mein Prinz! in ihren Fußtapfen geblieben wären: so glaubte ich, würde sich der Krieg in Ansehung meiner und unserer Alliirten noch ziemlich glücklich und mit Vortheil geendiget haben. Allein ich bete auch bey allen diesen mir zugestossenen harten Begebenheiten die ewige Vorsicht an, welche jederzeit ihre Macht und Hülfe gleichwohl an mir bewiesen.

Kaiser. Ich bemerke an Euer Majestät, daß sie mit einem heimlichen Gram und in Gedanken auf jene Zeiten zurücke sehen, in welchen sich so große Hauptveränderungen ereignet haben. Bis sich dieselben in etwas von Dero tiefsinnigen Nachdenken erhohlen, will ich mit Dero Erlaubniß meine Geschichte zu erzehlen anfangen, um, wenn ich auf die Zeit komme, wo sich dieser leidige Krieg erhoben, mit einander kurz die merkwürdigsten Fälle zu betrachten.

König. Ich kann mir solches wohl gefallen lassen, und Sie haben, mein Prinz! die Geneigtheit mit ihrer Erzehlung mich zu unterhalten.

Kaiser. Ich hatte von GOtt und der Natur besondere Vorzüge, die meine Geburt glücklich heissen lassen. Es war nicht genug, daß ich aus einem der treflichsten Fürstenhäuser in Deutschland abstammete, und daß, weil ich der einige Erbe meines Vaters **Carl Friedrich**, Erbens zu Norwegen und Herzogs zu Schleßwig-Gottorp war, die Regierung dieser Lande auf mich wartete; sondern, daß ich auch durch meine Abstammung von einem Kaiser und zween Königen, neue Rechte erhielte. Denn mein Vater war mit Anna, Kaisers Peter des Großen in Rußland Prinzeßin Tochter vermählet. Mein Großvater, Herzog Friedrich, der in der Schlacht bey Klissow 1702. erschossen wurde, hatte Hedwig Sophia, König Carls XI. in Schweden Tochter, und Carls XII. ältere Schwester zur Gemahlin. Und **Adolph**, der Stammvater des Holstein-Gottorpischen Hauses, war ein Sohn, König Friedrichs I. in Dänemark. Ich kam 1728. den 21. Febr. zu einer Zeit auf die Welt, wo mein Stammhauß in etwas in der Enge war. König Friedrich I. König in Dänemark besaß nämlich die Herzogthümer Schleswig und Holstein mit einander, und war in seinem Testament

auf

auf eine gleichmäßige Theilung der hinterlassenen Reiche und Lande unter seine drey Söhne bedacht. Der älteste, Christian III. König in Dänemark, hatte das Reich, Schleßwig und Holstein aber wurde in drey Theile vertheilet; einer gehörte dem König; der zweyte dem Prinzen Johann, der 1580. ohne Erben verstorben; und der dritte kam auf Adolph, den Stifter des Hauses Gottorp. So gut die Meynung des Vaters in seinem Testamente war: so unglücklich war der Erfolg davon. Die Agnaten zankten sich; und die Streitigkeiten dauern noch bis diese Stunde fort. Denn, erstlich wurde bey der Theilung ein Unions- und Communions-Receß errichtet, weil die Könige von Dänemark sich allezeit vieles heraus nahmen. Sodann war der schleßwigische Antheil anfänglich ein dänisches Lehen, und schwung sich erst in der Mitte des siebzehnden Seculi zur Souverainetät. Welches von dieser Zeit an den dänischen Königen sehr verhaßt in die Augen fiel, bis es im gegenwärtigem Seculo dahin kam, daß das herzogliche Hauß nicht nur gedachte Souverainetät, sondern auch die schleßwigischen Lande selbst entbehren mußte. Die vielen Spaltungen und Verträge zwischen beeden Linien zu erzehlen, bin ich fast nicht im Stande, ohne Euer Majestät Gedult zu ermüden. Genug! es wurde endlich A. 1720. Schleswig an Dänemark abgetreten, und Frankreich übernahm nebst Grosbritannien die Garantie. Dänemark kam also nach einer mehr, als hundertjährigen vergeblichen Bemühung zum Ziel seiner Wünsche, und das herzogliche Hauß verlohr sein väterliches Erbtheil in dem Herzogthum Schleswig, durch Einwilligung der Mächte selbst, die vorher die Garantie seiner Gerechtsame so oft übernommen, und die Wiederherstellung auch in der That bewürket hatten. Mein Vater, der sich inzwischen in Schweden aufgehalten, gieng hierauf nach Petersburg. Der Czaar hatte ihm den Titel Königl. Hoheit verschaffet, und ihn zum Gemahl für seine Tochter, Anna, bestimmt, auch versprochen, seine Ansprüche auf Schleswig wider Dänemark zu unterstützen. Peter der Große starb zwar darauf, ehe er noch was erfreuliches für meinen Vater ausrichten konnte; doch hatte er ihn seiner Gemahlin und Nachfolgerin Catharina, noch auf dem Todbette bestens empfohlen. Sie that alles für meinen Vater, was bey den innern Unruhen im Reiche möglich war. Sie zog auch würklich den Röm. Kaiser Carl VI und den König in Preußen 1726. zu dem, zwey Jahre vorher mit Schweden errichteten Defensivbündniße, und beyde, der Kaiser und der König in Preußen verpflichteten sich zum Besten des holsteinischen Hauses. Der Röm. Kaiser ertheilte dem Herzog und seinen ehelichen Nachkommen den Titel Königliche Hoheit und alle damit verknüpfte Ehrenbezeigungen. Als die Kaiserin Catharina

tharina starb, verordnete sie in ihrem Testamente: 1) daß der Herzog nebst seiner Gemahlin mit unter dem hohen und geheimen Staatsrathe begriffen seyn sollte, welcher die Obervormundschaft über den jungen Kaiser Peter Alexiewitz führte; 2 im Fall der Kaiser ohne Erben sterben würde, sollte die Gemahlin des Herzogs nebst ihren Nachkommen die Krone erhalten; 3) sollte das holsteinische Hauß in allem geschützet und niemals hülflos gelassen werden. Allein, wie das Glück sich ändert: so mußte sich auch mein Vater und seine Familie von dem despotischen Fürsten Menzikof verdrenget sehen. Er entschloß sich also mit meiner Mutter Rußland zu verlassen, und reisete den 7. Aug. 1727. von Petersburg ab, und begab sich nach Kiel. Die Herzogin war bey ihrer Abreise bereits gesegneten Leibes, und sie kam mit mir nieder, mußte aber bald darauf, den 15. May, ihr Leben enden. Ich war kaum ein halb Jahr alt; als mir Recht und Glück mit dem rußischer Thron schmeichelte. Czaar Peter II. gieng den 29. Jan. 1730. an den Blattern aus der Welt, und nun sollten die Nachkommen der Prinzeßin Anna, meiner Mutter, zur Thronfolge kommen. Allein, man richtete sich nicht nach diesem Testamente. Der hohe Senat in Petersburg, welcher größtentheils von dem Vicecanzler, Graf Ostermann, dirigiret wurde, hielte sich berechtigt, meine Mutter von der Thronfolge auszuschliessen. Er befürchtete, das rußische Reich mögte, wenn der junge Prinz von Holstein, als ich, zur Regierung käme, in Ansehung des Herzogthums Schleswig entweder mit Dänemark, oder andern Mächten, welche die Garantie desselben übernommen, in einen Krieg gerathen. Ich wurde also übergangen, und Anna, die verwittibte Herzogin von Curland, die zweyte Tochter Iwans, Peter I. Bruders, zur Kaiserin ernannt, unter dem Vorgeben, daß der letztverstorbene Kaiser Peter II. sie zur Thronerbin bestimmet habe.

König. Was doch ein Minister, der sich einmal ans Bret geschwungen, oft einer ganzen Branche für Schaden bringen kann!

Kaiser. Nunmehr blieb meinem Vater und mir wenig Hofnung wegen unserer Ansprüche auf Schleswig und den rußischen Thron übrig. Die einzige Stütze des Haußes Holstein war noch Kaiser Carl VI. Allein auch diese war gewichen. Denn der Röm. Kaiser söhnete sich aus wichtigen Ursachen mit Dänemark aus, und beede Theile schlossen den 26. May 1732. einen für Holstein sehr ungünstigen Vertrag, dem auch Rußland beygetreten war. Es wurde in zwey Secret-Artikeln verglichen, daß man den Herzog von Holstein-Gottorp dahin vermögen wolle, daß er von Dänemark für seinen Antheil an Schleswig eine Million Thaler annehmen, und dagegen für sich und seine Nachkommen allen Gerechtsamen und Ansprüchen auf

dieses

dieses Herzogthum entsagen solle. Es wurde hinzu gesetzt, daß man dem Herzoge einen endlichen Termin von zwey Jahren setzen wolle, diese Million Thaler anzunehmen. Wenn er solches ausschlüge: solle Dänemark nach solcher Zeit nicht mehr zu dieser Zahlung verbunden, sondern von allen Ansprüchen des Herzogs frey, auch der Kaiser und Rußland nicht mehr an ihre vormals zum Besten des Herzogs übernommene Verbindlichkeit gehalten seyn.

König. Dero Herr Vater war eben der Prinz nicht, welcher sich so geschwind von seinem Recht verdrengen ließe. Und es war auch dieser Vortrag in der That für ihn sehr bedenklich.

Kaiser. Er gieng auch diesen Vorschlag nicht ein. Also blieb aber auch Dänemark in dem Besitz von Schleswig; wie mein Vater auf seinen Forderungen und Gerechtsamen beharrete. Mein Vater grämte sich, und legte sich ins Grab. Ich wurde also A. 1739. ein recht hülfloser Weise. Jedoch ich hatte an meines Vaters Bruders Sohne, dem Herzog Adolph Friedrich, Bischofen zu Lübeck, nachmaligen Thronfolger und jetzigen König in Schweden, welcher der älteste Agnate und mein Oncle war, einen Vormund und Administrator, dessen rühmliche Sorgfalt ich niemals genug verdanken konnte. Auf einmal zeigte sich eine schnelle Veränderung in Rußland. Es starb A. 1740. die Kaiserin Anna. Das Testament der Kaiserin Catharina wurde zwar bey Besetzung des Throns wieder nicht in Betrachtung gezogen, und die Kaiserin ernannte kurz vor ihrem Ende den kaum acht Wochen alten Prinzen Iwan, den Sohn der Prinzeßin Anna von Mecklenburg, ihrer Schwester Tochter, welche an den braunschweigischen Prinzen Anton Ulrich vermählt war, zu ihrem Nachfolger, und verordnete den Herzog von Curland, Grafen Biron zu seinem Vormunde. Als dieser nach Siberien verbannet wurde, kam die Mutter des jungen Kaisers zur Regentschaft des Reichs. Allein diese war auch von keiner Dauer. Das Testament Peter I. und der Catharina, war vielen Vornehmen unter den Rußen nicht unbekannt, und man hielt die Ansprüche der Prinzeßin Elisabeth, der Tochter des großen Peters für gegründet. Diese brachte den Willen ihres Vaters in Vollziehung, und setzte sich den 6. December 1741. glücklich auf den rußischen Thron.

König. Nun gieng Ihnen, mein Prinz! der Stern auf. Und ich hatte großen Antheil an ihrer Glücks-Erhebung.

Kaiser. Das Alter des Königs in Schweden veranlaßte die Stände des Reichs an seinen Tod und an die Besetzung des Throns zu gedenken. Auf dem Reichstage in Schweden wurde demnach die Wahl des Thronfolgers in Vorschlag gebracht. Diese fiel auf mich, weil ich noch der einige Prinz war, der aus dem alten königlichen Hause Wasa abstammete. Nachdem mir die schwedischen Reichsstände bereits ein Jahr zuvor Hofnung zur Thronfolge gemacht, mir deswegen den Titel Königl. Hoheit ertheilet, und ein Jahrgeld von 250000. Platten verwilliget hatten: so waren sie nun im Begriff, mir den jüngsten Reichs-Schluß zu hinterbringen, und die Krone durch eine feyerliche Gesandschaft antragen zu lassen. Ach! daß ich doch diese Krone nicht angenommen habe.

König. Dies sind die unbegreiflichen Wege der Vorsicht, daß sie unsern Augen den Vorhang vorzieht, in das Künftige zu sehen. Allein, die Kaiserkrone von Rußland war Ihnen, mein Prinz! schmeichelhafter.

Kaiser. Die neue Monarchin von Rußland, Elisabeth, ließ sogleich nach den Antritt ihrer Regierung mich an ihren Hof kommen, wo sie mich gleich zum General-Lieutenant ihrer Trouppen ernannte. Nicht lange hernach bestimmte sie mich zu ihrem Nachfolger, wiewohl mir der Thron durch das Recht der Geburt und Testaments bereits gehörte. Den Tag hernach, als ich in Schweden zum Thronfolger war ernennet worden, den 7. Nov. wurde ich durch ein Rußisch-Kaiserliches Manifest denen versammleten rußischen Ständen unter dem Titel: des Großfürstens Kaiserl. Hoheit, vorgestellet. Ich mußte mich hierauf zur griechischen Kirche bekennen, und den 17. Nov. erfolgte mein Übertritt zu derselben mit grossen Feyerlichkeiten; wobey ich den Nahmen Peter Feodorowitz annahm. Ich vermählte mich A. 1744. mit Genehmhaltung meiner Muhme, mit der Prinzeßin von Anhalt-Zerbst, einer Tochter Christian Augusts, mitregierenden Fürstens von Anhalt, und Johanna Elisabeth, einer gebohrnen Prinzeßin von Holstein-Gottorp und Schwester des jetzt regierenden Königs von Schweden, die 1747. zur Wittib geworden, hernach einige Zeit in Paris sich aufhielte, und den 30 May 1760. daselbst verstarb. Meine Braut war den 2 May 1729. gebohren. Sie wurde von ihrer Mutter nach Petersburg gebracht,

die

die sich aber nicht länger, als drey Tage aufhielte, und sodann die Reise nach Moscau fortsetzte. Sie nahm nach ihrer Verlöbniß auch die Lehre der griechischen Kirche an, und veränderte ihren Nahmen: Sophia Augusta Friderica, mit Catharina Alexiewna. Sie wurde zur Erbin des rußischen Reichs eingesetzt, im Fall die Kaiserin und ich der Großfürst ohne Erben abgehen sollten.

König. Ich trug hierauf nicht weniger zu der Ehre und dem Vergnügen des Neffen der rußischen Kaiserin, meiner Allürten bey, als ich Sie, mein Prinz! als Churfürst zu Sachsen und Reichs-Vicarius, für majorenn erklärte, und Sie als regierenden Herzog zu Holstein-Gottorp erkannte.

Kaiser. Ich habe auch Euer Majestät Residenten an dem rußischen Hofe, den geheimen Legationsrath Pezold, meinen Dank an Dieselbe auf das verbindlichste abgestattet, gleich, als meine Muhme ihre Freude darüber bezeuget. Und gleich darauf erfolgte mein Vermählungsfest. Ich lebte mit meiner Gemahlin einige Jahre in voller Zufriedenheit, nur fehlte es uns an Kindern. Doch in dem neunten Jahre unserer Ehe den 1. Oct. 1754. genoß ich der Freude, von ihr einen Prinzen, als meinen Sohn auf den Armen zu haben. Er wurde Paul Petrowitz genennet. Eine nachher gebohrne Prinzeßin aber gieng den Weg des Fleisches, zu unserm größten Leidwesen.

Meine Beschäftigung war die Application, wie ich die Commercien, Künste und Wissenschaften in Rußland in Aufnahme bringen möchte. Besonders ließ ich für die Wissenschaften grosse Neigung blicken, und machte mir es zum Vergnügen, den Versammlungen der kaiserlichen Academie fast ordentlich beyzuwohnen. Nur dies wollte den Russen nicht gefallen, daß ich ihnen die Deutschen vorzog, und man wollte überhaupt von mir wissen, daß ich bey aller Hofnung der künftigen Thronbesteigung, eine gewiße Abneigung gegen die Rußen bezeigte.

König. Und die Rußen waren Ihnen, mein Prinz! auch nicht so günstig, wie Dero Muhme gehoft hatte.

Kaiser. Der seit 1756. zwischen Oesterreich und Preußen ausgebrochene Krieg, in welchem das Intereße des rußischen Reichs, oder wenigstens

der Kaiserin von dem Meinigen, in Absicht auf meine Erblande, ganz unterschieden war, hatte unsere beederseitige Abneigung noch mehr befördert. Ich wenigstens, war gar nicht damit zu frieden, daß meine Muhme Antheil an diesem Krieg genommen hatte. Ich hatte unter der Hand das Gesuch des englischen Gesandten zu Petersburg stark unterstützt.

König. Und man will auch wissen, wie Sie, mein Prinz! an die in Deutschland gestandene rußische Völker österes geheime Ordres abgefertiget haben sollten, welche von denen, so Dero Frau Muhme gegeben, ganz abgesondert waren. Man hat auch Ihnen die Ungnade der Kaiserin gegen den verdienten Großkanzler Bestuchef-Rumin zugeschrieben.

Kaiser. Ich weiß, daß man mich deßen beschuldiget; jedoch haben die Proben gemangelt. Dafür mußte ich bisweilen ziemliche Insultationes der rußischen Maguaten erfahren. Es war an deme, daß meine Mißgünstige, da die verstorbene Kaiserin Elisabeth auf ihrem Todbette sehr schwach gelegen, daran gearbeitet haben, mich von der Regierung und Nachfolge auszuschließen, und dafür meinen Prinzen unter der Vormundschaft meiner Gemahlin seiner Mutter, zu substituiren. Jedoch ich behielte das Recht und die Anwartschaft auf den Thron. Meine Muhme starb an ihrer schon einige Jahre her gedauerten Krankheit den 5. Jenner 1762. Jedoch! ich bin zu weit in der Zeit gekommen, und will dahero abbrechen, und Euer Majestät ersuchen, Dero fürtrefliche Lebensumstände in ihrer Erzehlung fortzusetzen.

König. Fahren Sie doch immer in Dero Erzehlung fort, liebster Prinz! Ich werde allezeit die meinige nachholen. Ich werde aber mit Dero Erlaubniß bisweilen solche mit einigen mir beyfallenden Anmerkungen unterbrechen.

Kaiser. Ich suchte mich bey der Nation durch Gnadenerweisungen beliebt zu machen, und meine Vorfahrerin hierinn zu übertreffen. Ich ließ sogleich nach meiner Thronbesteigung den schwedischen Grafen von Hord, der in die Kriegsgefangenschaft gefallen war, in Freyheit setzen. Der bekannte Graf von Tottleben, welcher in Pommern commandirt hatte, und durch einige Mißgünstige einiger Verbrechen beschuldigt worden, erhielt seine Freyheit. Dieses Glück hatte auch der Graf von Lestock. Ja alle

Staatsgefangene, und unter denselben der Herzog von Biron, der Feldmarschall Graf von Münnich, der Baron Mengden (nur nicht das Bestuchefische Haus,) wurden frey gelassen, und mit großen Ehren aus den Orten ihrer Verweisung hervor gezogen. Der Herzog von Curland Biron, wurde mir am Hofe vorgestellt, und ich hieng ihm dem Andreas-Orden an, gab ihm auch selbst und seinen Söhnen den Degen wieder. Seinen ältern Sohn ernannte ich zum General von der Cavalerie, und den jüngern zum General von der Infanterie. Er selbst der Herzog erhielte von mir durch ein Ausschreiben den Titel: Ihro Durchlaucht, und die Erlaubniß eine Reise nach Curland zu thun. Der 80. jährige Greiß, der wegen seiner Kriegserfahrenheit so berühmte General Feldmarschall Graf von Münnich wurde mir gleichfalls präsentirt, und ausserdeme, daß er für seine Person wieder in die wichtigsten Chargen und Geschäffte gezogen und besonders zum General-Gouverneur von Siberien ernennet wurde, ist seinem Sohne der Rang eines General-Lieutenants von mir beygeleget worden. Der Königliche Preußische Oberste, Graf von Hord, und der tapfere General Werner, sind nicht nur ihrer Kriegsgefangenschaft entlassen, sondern auch ein jeder mit 1000. Ducaten von mir beschenket worden, und beede nach Breslau abgegangen.

König. Die Großmuth wird eben so mit Aufmerksamkeit betrachtet, als man die Verschwendung beobachtet. Die Russen sahen es mit scheelen Augen an, daß ihr neuer Kaiser gegen Fremde, und zumal ihres Feindes Unterthanen, sich so freygebig erwiesen.

Kaiser. Aus dem Gesichtspuncte, wie die Russen mich betrachtet, werde ich wohl nicht gegen die Regeln gesündiget haben. Auch die Russen haben meine Großmuth zu erfahren gehabt. Den Grafen Michael Woronzow, bestätigte ich in den Posten eines Gros-Canzlers, und schenkte ihm ein Domainen-Guth ohnweit der Stadt Moscau, welches 4000. Unterthanen hat. Den Russischen Leib-Medicus Monusey habe ich wegen seines Dienstes, den er der verstorbenen Kaiserin in ihrer langwürigen Krankheit erwiesen, nicht nur zum Archiater, ersten Leib-Medicus, und Ober-Director des medicinischen Collegii, nebst dem Rang eines geheimbden Raths, ernennet, sondern begnadigte ihn auch mit einer Bestallung von 7000. Rubeln, und mit der Ehre, daß er ganz alleine von dem Kaiser abhangen solte. Meiner Gemahlin hatte ich an ihrem Geburtsfest mit den Domai-

nen, welche die verstorbene Kaiserin besessen, und die jährlich gegen 400000. Rubeln eintragen, beschenket. Die dürftigen Einwohner in Pommern, welche durch den Krieg sehr mitgenommen waren, unterstützte ich mit allen Wolthaten, mit Geld-Austheilung, und mit Zufuhr des Getreydes zur Besäung der Felder, und zu ihrem Unterhalt.

König. Alles löblich! Jedoch Dero Huld und Liebe gieng in das Unermesliche in Ansehung Dero Agnaten des Herzogs von Hollstein Gottorp. Wenigstens ist Ihnen solches nachhero zur Last geleget worden.

Kaiser. Noch weit zu wenig für die Verdienste dieses Prinzen, meines Oncle, des Herzogs Georg Ludwigs. Ich berufte sogleich nach dem Regierungs-Antritt denselben zu mir nach Petersburg. Am 28. Februarii hatte derselbe von Königsberg aus, seine Reise dahin angetreten; und er gieng durch alle Städte unter Lösung der Canonen und Läutung aller Glocken, bis zum Kaiserlichen Hoflager. Ich schickte ihm zu seiner Bedienung unterwegs meine Küche, Kellerey und Conditorey entgegen. Einer meiner General-Adjudanten, der als Courier zu Königsberg anlangte, hohlte ihn ab. Die Gemahlin des Herzogs, nebst ihren beeden jungen Prinzen, langten im folgenden Monat auch unter gleichen Tractament an. Hierauf ernennte ich ihn zum Generalißimus meiner gantzen Armee, und zum Obersten des Leibgarde Regiments zu Pferde, so aus lauter Adelichen bestand, desgleichen zum Gouverneur und Statthalter meiner deutschen Staaten, mit dem Titel Kaiserliche Hoheit. Uberhaupts wollte ich, daß alle Prinzen und Prinzeßinnen von Hollstein, in allen Stücken, als vom Geblüte, angesehen werden sollten. Seine beyden Prinzen erklärte ich zu würklichen Obersten über Rußische Regimenter in Hollstein. Einen alten Prinzen von Hollstein-Beck aber setzte ich als General-Feldmarschall an. Meine Gemahlin ahmte mir nach, und beehrte die Gemahlin unsers Gasts, und die verwittibte Herzogin von Hollstein-Beck mit dem Catharinen-Orden und grossen Geschenken. Des verstorbenen Feldmarschalls Peter von Schuwalow Pallast erkaufte ich für 150000. Rubeln, und machte damit meinem Oncle ein Geschenke, ausserdeme gab ich ihm noch den schönen Italienischen Pallast und Garten.

König. Wann die neuen Verordnungen, die sie, mein Prinz, getroffen haben, jedermann so anständig gewesen wären, als Dero Beloh-

nungen

nungen: so würden sie sicher bey ihrem eigenen Hofe und Unterthanen gewesen seyn.

Kaiser. Ich machte gleich bey der Thronbesteigung einige Veränderungen in dem Kriegs-Etat. Die von den alten Grafen von Butturlin bisher bekleidete Feldmarschalls-Stelle übertrug ich den Grafen Soltikof. Ausser grossen und vielen Avancements, aber machte ich alle Aufmerksamkeit rege, da ich die prächtige Compagnie der Leibgarde, so die verstorbene Kaiserin errichtet hatte, abdankte, und eine neue Preußisch gekleidete mit Vorziehung der auswärtigen deutschen Officiers anrichtete. Ich ordnete daß die ganze Armee Preußisch gekleidet werden sollte. Ich nahm aber auch alle Cosacken, die bey den Grossen des Reichs in Diensten standen, in meinen Sold. Überhaupts sollte das ganze Rußische Kriegswesen nach meinen Willen verändert, eine bessere Kriegszucht nach Preußischer Art eingeführet, die harten und unmenschlichen Strafen abgeschafft, und der Officier angeführt werden, auf seine Ehre mehrers zu sehen.

König. Alle diese Dinge haben ihren Zeitpunkt, der abgepaßt werden muß, und können nicht sogleich eben gemacht werden. Eine Nation, die sich an Vorurtheile hänget, und auf ihren altväterischen Sitten bleibet, lässet sich solche nicht sogleich abgewöhnen, sondern wird mürrisch, widerspenstig, und denket in ihrem unbilligen Argwohn das widrigste.

Kaiser. Ich trachtete auch die Marine um ein merkliches zu verbessern, und erleichterte so wohl den Kauffhandel nach Persien, als von Archangel nach andern Orten. Doch dieses alles hatte meine Rußen wider mich stutzig gemacht. Sie wurden aber noch schlimmer, als ich ihre Policey und Gerichtsformen angrif, und die Mißbräuche abschaffen wollte. Vor allem wollte ich den Gebrauch der französischen Sprache von meinem Hofe entfernen, und bloß die Hochdeutsche und Rußische auch keine Requette und Promemoria als in dieser geschrieben, eingeführet wissen. Dem Adel wollte ich mehrere Freyheiten einraumen, so, daß er gleiche Vorzüge, wie der deutsche Cavalier haben, ohne Erlaubniß in fremde Länder reisen, sich in anderer Herren, wann sie nur nicht Feinde von Rusland wären, Dienste begeben, und mit seinen Gütern freyer disponireg dürffte. Meinem gesammten Rathe wollte ich bloß die bürgerlichen Sachen zum Departement anweisen, und die Entscheidung der wichtigsten Staats-

Staatshändel für mich behalten, wann die Gesetze nicht zureichten. Wenn Sachen an fremden Höfen schleunigst in Richtigkeit gebracht werden sollten: so hatte der Rußische Gros-Canzler die Erlaubniß, von diesen Staats-Begebenheiten wöchentlich zweymal, und zwar zu allen Stunden, mir Bericht abzustatten. Ich errichtete ein anderes Collegium unter meiner eigenen Anleitung und Aufsicht, bey welchem mein Oncle, der Herzog von Hollstein-Gottorp, der Prinz von Hollstein-Beck, der Feldmarschall Graf Münnich, der General Feldmarschall Fürst Trabezloy, der Canzler Graf Woronzow und mehr andere Vornehme sich befanden. In denselben sollte berathschlagt werden, wie die zum Nutzen und Ruhm des Reichs abzielenden Entschließungen zur Erfüllung gebracht würden. Eine andere Anstalt war, daß eine General-Bank oder Leihhäuser in allen Städten sollten errichtet werden, wo der Adel Geld ohne Zins ein jeder Unterthan aber zu 4. pro Cent vorgeschossen erhalten könnte. Der Vorschuß sollte in Kupfermünz, die Heimzahlung aber in Silbergeld geschehen, doch, daß ihm hierzu 15. Jahre Zeit zum Gebrauch des Capitals nachgelassen wären.

Dahingegen schafte ich die sogenannte Conferenz ab, die unter der vorigen Regierung aus verschiedenen Ministern zusammen gesetzt gewesen. Eben so verboth ich die sogenannte geheime Inquisition, die Tortur, das Gold- und Silbertragen auf Kleidern, und mehr andere den Luxum befördernde Dinge.

König. Vielleicht wenn der Russe Dero Anschläge bey längerer Zeit in Überlegung genommen hätte, würde er es mit Dank erkannt haben, was sein Kaiser gethan. Alleine, da Sie, mein Prinz, sich an die Geistlichkeit, und die Ceremonien der Kirche gemacht: so haben sie das gröste Unglück sich selbst zugerichtet.

Kaiser. Dies war auch würklich die unzeitige Frucht meiner Hitze, welche allzu lebhaft alle Anschläge durchführen wollte. Alleine ich sahe es für die Befestigung meines Throns für unvermeidlich an, also zu verfahren. Bisher war der Patriarch in Rusland als das Oberhaupt der Geistlichkeit mit einer zu übergrosen Gewalt versehen, und stunde bey Hofe, bey den Grosen des Reichs, und besonders bey dem gemeinen Volke, in grossen Ansehen und Verehrung. Ich erklärte mich nunmehro selbsten zum Oberhaupt der Kirche, und wollte die geistliche Gewalt mit der Weltlichen vereinigen,

gen. Aber meine Hitze trieb mich noch weiter: Ich wollte auch der Geistlichkeit ihre Güter und Closter-Einkünffte einziehen. Dieses wollte mir nicht gelingen. Ob nun wohl durch ein neues Edict der Geistlichkeit ihre Einkünffte von Ländereyen alle entzogen, auch den Clöstern durchaus untersagt seyn sollte, iemanden vor seinen 30. Jahre in den Orden aufzunehmen: so hatte ich doch an statt besagter Einkünfte, denen 3. vornehmsten Bischöffen jedem 5000, und den übrigen jeden 1000. Rubeln jährliches Gehalt geordnet. Die Aebte wurden in 3. Claßen getheilet, und sollten nach dem Verhältniße, ihre Revenues haben. Allein zu meinem Unglück gieng ich weiter, und ich legte mich auch an die Adiaphora, oder Mitteldinge in der Griechischen Kirche. Es war einmal von mir festgesetzt, daß die Bilder in den Kirchen, biß auf das Crucifix, und das Bild der Jungfrau Maria, abgeschaft werden, daß die Priester ihre langen Bärte abscheren, und statt der langen Röcke, solche Kleider tragen sollten, wie sie bey den Geistlichen der Reformirten Kirche gebräuchlich wären. Euer Majestät kan ich die grosen Unruhen nicht beschreiben, so darüber entstanden. Ich relegirte zwar den Erzbischof auf 8. Tage. Aber dadurch machte ich meine Gegenparthey grösser, die meiner Person und Regierung noch gefährlicher wurde, als ich glauben konnte.

König. Dergleichen Anschlag kan in Rusland gar nicht ausgeführet werden. Peter der Große unterdrückte schon 1699. das Patriarchat, und erklärte sich zum Haupt der Rußischen Kirche. Eben dieser Monarch gebot keine Mannsperson unter 50. Jahren, und keine Weibsperson unter 40. Jahren ins Closter aufzunehmen. Im Jahr 1714. reducirte er auf Anrathen des Geheimen Raths Mußin Puschkin alle Landgüter der Geistlichkeit, zu welchem, nach einem A. 1746. auf Befehl des Hofs verfertigten Zeugniße, 829546. angesessene Bauren gehörten. Jedoch gab Peter der Grose, nachdem er den Reichthum der Kirche eingesehen, das meiste A. 1711 zurück, und behielte sich nur ein Don Gratuit bevor. An die Patriarchen Stelle ordnete er 1719. einen ihm unterworfenen Geistlichen Rath von 12. Personen, unter einem weltlichen Präsidenten in Petersburg an, welcher der heiligste oder heilig dirigirende Synodus genennet wird. Endlich gab die verstorbene Kaiserin Elisabeth 1744. das übrige der Geistlichkeit auch zurück, und selbige erhielt hiernächst in einem und andern Stücke wiederum einen Theil ihres verlohrnen Ansehens.

Kaiser. Sogleich nach dem Antritt meiner Regierung wurde von dem Frieden gesprochen, mit welchem ich das unter der Last eines erschröcklichen und grundverderblichen Kriegs, seufzende Europa und Deutschland beglücken

wollte. Ich ließ daher bey allen Kriegführenden Mächten den Antrag thun, daß sie zu Beförderung eines so heilsamen Werks, das ihrige ebenfalls beytragen, und auch vor Eröfnung des Feldzuges, ihre Bevollmächtigten auf den von der verstorbenen Kaiserin bestimmten und von sämmtlichen Mächten beliebten Congreß abschicken mögten. Ich wollte selbst den Anfang machen, und lies deswegen in Ansehung der ietzigen Conjuncturen, und weil niemand den ersten Schritt zum Frieden thun wollte, eine nachdrückliche Declaration an meine Alliirten überall bekannt machen.

König. Es schiene, als wann diese Erklärung den Schein einer Aufrichtigkeit habe, da sich der Kaiser auch bemühete, den zwischen Engelland und Spanien entsponnenen Krieg, der ihm doch nichts angieng, in seiner Geburt zu ersticken.

Kaiser. Wie weit aber es mir von Herzen gegangen, da ich durch den Courier, der die Nachricht von dem Todesfall der Kaiserin Elisabeth und meiner Gelangung zum Thron nach Wien überbrachte, den Kaiserlichen Hof daselbst versichern lassen, daß ich bey der Allianz standhafft verbleiben, und das Bündniß meiner Vorfahrerin erneuern würde, auch an die Trouppen in Pommern bereits Ordre ergehen lassen, ihre Operationes nach wie vor, fortzusetzen: läßt sich aus meinen Bezeigen gegen andere Mächte, und den baldigen sehr verschiedenen Erfolg abnehmen. Es wurde gar bald von einer Quadrupel-Allianz zwischen den Höfen zu Petersburg, Berlin, London und Stockholm gesprochen; und wenn auch gleich diese nicht vollkommen zu Stande kam: so herrschte doch zwischen besagten Höfen ein ganz anders Vernehmen, als biß hieher. Mit England ließ ich es an der blosen Erneurung der Commercien-Tractaten nicht genung seyn. Ich versicherte mich der Freundschaft dieser Crone noch auf mehrere Weise, und habe in deßen Betrachtung den Englischen Gesandten, von Keith, biß zur Eifersucht anderer, besonders hochgehalten. Ich beehrte ihn nicht nur einst mit meinem Besuche, sondern embraßirte ihn auch, da ich gleich darauf eine Abendmahlzeit bey dem Gesandten einnahm, bey welcher verschiedene vornehme Englische Kaufleute mit zur Tafel gezogen wurden, öffentlich. Ganz anders war mein Bezeigen gegen den französischen Gesandten, zumal da sich dieser weigerte, dem Prinzen Georg von Hollstein die erste Visite zu machen, obwol nach einigen Bedenklichkeiten dieses doch geschehen muste. Es kam auch das Mißvergnügen so weit, daß der französische Gesandte, Marquis de Breteuil sich zur Abreise von Petersburg anschickte.

König. Man bemerkte, mein Prinz! damals eine solche Nonchalance gegen die Rußischen Alliirten, daß man ihre Anhänglichkeit an den König von Preußen sogleich erkennen konnte.

Kaiser. An Euer Majestät ließ ich in den ersten Tagen meiner Regierung die Erklärung thun, die ich nach Wien erstatten lassen, daß ich an den Verbindungen meiner Vorfahrerin allerdings halten wollte. Aber die Würkung zeigte sich um so weniger, als es Euer Majestät empfindlich seyn muste, zu sehen, daß ich mich der Curländischen Stände, und des alten Herzogs von Biron gegen den Sächsischen Prinzen, den neuen Herzog von Curland sehr heftig annahm. Ich ließ die Güter, welche Biron ehehin besessen, von Petersburg aus sequestriren, und wenn gleich Biron sich nicht selbst wieder in den Besitz dieses Fürstenthums zu setzen verlangte, so hatte er doch zum besten meines Oncle, des Prinzen Georg von Hollstein darauf renunciret. Hierzu kam noch, daß ich den Deputirten des Churländischen Adels, die mir wegen meines Regierungs-Antritts Glück wünschten, bey der Abschieds-Audienz die besten Gesinnungen, so ihre Verfassung und bisherige Umstände betrafen, zu erkennen gab.

König. Es war so unerhört, als für die Würde meiner Crone nachtheilig, daß der Rußische Hof gleichwohl in die Domestica der Republique Pohlen einen solchen Eingrif machen wollte, und, wenn man überleget, wie sonsten Rußland den Grundsatz geheget, daß Biron nimmermehr zum Besitz dieses Herzogthums gelangen, sondern solches durch eine freye Wahl wieder mit einem andern Prinzen besetzet werden sollte; auch diese Wahl ganz frey auf meinem Sohn Prinz Carl, ausgefallen: so muste alle Welt bewundern, wie gleichwohl dieser ehemahls für unwürdig erklärte Biron, auf dem Herzoglichen Stul wieder kommen sollte.

Kaiser. Dero Sohn, der Herzog Carl hatte dem General-Major von Achavall an mich gesandt, welcher mir die Glückwünschungs-Complimente abstatten sollte; allein ich hatte ihn ziemlich kaltsinnig aufgenommen, und als er bey dem Gros-Canzler anfragte, ob er noch ferner bey Hofe erscheinen solle? erhielt er eine Antwort, die ihm solches zwar nicht förmlich abgeschlagen, aber auch ihm merken ließ, wie ich lieber wünschte, daß er entfernet wäre.

König. Dieser geschickte Mann gab aber auch dabey zu erkennen, daß ihn sein Principal keinesweges aus Pflicht und Schuldigkeit, sondern aus besonderer Achtung für Sie, mein Prinz, nach Petersburg gesandt, und bekannt genug sey, daß Curland nicht von Rußland, sondern von Pohlen zu Lehen gehe.

Kaiser. Ich hohlte insbesondere mein erlangtes Recht wegen des Herzogthums Schleswig wieder hervor, weil ich solches anjetzo mit meiner besitzenden Kaiserlichen Gewalt und Macht unterstützen konnte. Ich ließ dahero

hero allen meinen Gesandten an auswärtigen Orten befehlen, so wohl denselben, als andern Gesandten die Titulatur, die ich in den künftigen Schreiben an mich erwartete, bekannt zu machen, als in welche ich das ganze Herzogthum Schleswig, sammt den beeden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst begriffe. Ich führte zwar diese Titel schon als Grosfürst, nun aber verlangte ich sie auf eine feyerliche Art von allen Höfen, von denen sowohl, so Schleswig an die Krone Dännemark garantiret haben, als von dem Dänischen Hofe selbst.

König. Nichts war warscheinlicher, als daß ein neuer gefährlicher Krieg in Norden ausbrechen würde. Rußland und Dännemark rüsteten sich dazu, und die Dänischen Trouppen ruckten besonders stark an, drangen in das Mecklenburgische, und die Städte Hamburg und Lübeck kamen ins Gedränge.

Kaiser. Es hätte dieser Krieg auch wohl ausbrechen mögen. Aber meine friedliebenden Gesinnungen, und die für Dännemark bedenklichen Conjuncturen, Freundschaften und Verbindungen der Nordischen Cronen sind die Ursachen gewesen, daß man von beyden Seiten auch vorher den Weg der Güte versuchen wollte. Es wurden daher Tractaten und Congreß beliebet. Berlin war der hiezu ausersehene Ort, wo auch den 16. Jul. von Seiten meiner, der Freyherr von Kauff, und von Seiten Dännemark der Baron von Asseburg anlangte. Das Königlich Preußische Ministerium versuchte sein möglichstes, um einen gütlichen Ausgang der Zwistigkeiten beyder Höfe zu bewürken, als die Revolution zu schulden kam, bey der ich Krone und Thron verlohr, und auch mein Tod zugleich befördert wurde.

König. Ich bewunderte nichts mehrers, als daß Peter III. sich dergestalt einnehmen lassen, mit dem Könige von Preussen Friedens-Unterhandlungen zu einer Zeit einzugehen, wo die natürliche Wahrscheinlichkeit lehrete, daß dieser Prinz in dieser Campagne endlich nachgeben, und von seinen Überwindern den Frieden suchen würde. Ich hatte durch meinen Minister zu Petersburg eine nachdrückliche Antwort auf jene Erklärung gethan, in welcher von dem Frieden die Sprache geführet worden. Alleine ich sahe, daß man bereits an diesem Hof anders gedachte, als man gesprochen.

Kaiser. Meine persöhnliche Freundschaft gegen den König von Preussen war kein Geheimniß, und daß ich von dem mit ihm geführten Krieg allezeit anders gedacht, als meiner Muhme Ministerium, ist eben so wenig verborgen geblieben. Die Begebenheiten mit dem Grafen Bestuchef und mit dem Grafen von Tottleben klärten gar viel auf, so dunckel sie auch noch auf

der andern Seite waren. Mein Oncle der Prinz Georg von Hollstein hatte auch viel zu dem guten Vernehmen unserer beyden Theile beygetragen, und ich kan nicht läugnen, ich war im Herzen mehr ein Liebhaber der Protestantischen Religion, als daß ich von dem Griechischen Glauben vieles hielte. Gleichwohl sind selbst die Wünsche aller Partheyisch-Gesinnten übertroffen worden: so groß war die Veränderung im Rußischen Reiche, in Ansehung der wichtigen Begebenheit und der neuen Verhältniße gegen den Oesterreichisch-Preußischen Krieg, der sich so weit in Deutschland verbreitet hatte. Den ersten Schritt hierzu, that mein Liebling, der Brigadier und Cammerherr von Gudowiz, welcher zu Ende des Monaths Januar über Stettin, wo er sich mit dem Prinzen von Bevern etliche Stunden lang beredet, nach Berlin gieng. Daselbst wurde er von dem ganzen Königlichen Ministerio, und besonders von dem Feldmarschall Lehwald freundschaftlich empfangen, von dar er nach Magdeburg reißte, und nachdem ihn bey der Königin und den andern vornehmsten Ministern der Englische Gesandte Mitchel eingeführet, meinen Regierungs-Antritt feyerlich bekannt machte, und nach vielen geheimen Unterredungen, sich nach Zerbst begab, und zu dem König nach Schlesien abreisete. Die Einwohner des Königreichs Preussen musten zwar mir bey dem Antritt meiner Regierung den Eyd der Treue leisten: alleine zu gleicher Zeit ließ ich die Rußischen Magazins den Preußischen Commissarien übergeben, und schon vorher hatte der König von Preussen an welchen ich ein besonderes Handschreiben ergehen lassen, durch Abfeurung der Canonen bey seiner Armee kund machen lassen, daß ich den Rußischen Thron betreten. Von Wochen zu Wochen entwickelte sich ein mehrers. Die gegenseitigen Kriegsgefangene wurden ohne Lösegeld ausgeliefert; die vornehmsten Preußischen Officiers beschenket, und der König hatte den Anhalt Zerbstischen Landen mit Anfang des Februarii alle Contributiones und Fourage-Lieferungen entlaßen, auch wir beyde Prinzen, Gesandten zu weitern Tractaten aneinander abgeordnet. Ich ließ bekannt machen, daß der Fürst Menzikof, Rußisch Kaiserlicher General-Lieutenant, in dieser Qualität nach Breslau zu dem Könige, und der Preußische General Golze nach Petersburg sich begeben würden. Zu Stargard wurde inzwischen von dem Preußischen General und Herzog von Braunschweig-Bevern, und meinem General-Lieutenant, den Fürsten Wolkonsky ein allgemeiner Waffen-Stillstand publiciret und den 16. Martii unterzeichnet. Deme zu folge muste das Czernichefische Corpo würklich aus Schlesien aufbrechen, mitten durch die Preußische Armee nach Pohlen gehen, und von dem Könige wurde dasselbe mit Unterhalt, Proviant und bespannten Wägen, versehen.

Mein Gesandter zu Wien Fürst Galliczin, erhielte von mir den Auftrag, der Kaiserin Königin zu eröfnen, wie nicht nur Rußland den Frieden mit Preussen schliessen, sondern, daß auch der neue Kaiser noch einen weitern Allianz-Tractat beyfügen wollte. Den 5. Ma unterzeichnete ich auch diesen Friedens-Tractat durch meinen Gros-Canzler Grafen von Woronzow, wie ein gleiches Preussen durch den General Golze gethan. Der Graf von Schwerin kam mit diesen Friedens-Tractaten als Courier zu Breslau an, und überreichte sie dem Könige. Die Freude darüber war in den Preußischen Pommern und in den Brandenburgischen Landen so allgemein, als die Festins und Feyerlichkeiten solches noch mehr verkündeten.

König. Von dem eigentlichen Inhalt des Friedens-Schlusses wurde nicht mehr bekandt, als daß der König von Preussen wieder zum ruhigen Besitz seines Königreichs und der Pommerischen Lande gelanget seye. Man konnte aber bald ein mehrers schliessen, daß mit diesem Frieden ein Off- und Defensiv Bündniß verknüpfet seye, und sich die contrahirenden Theile alle ihre Staaten und Länder gegenseitig garantiret hätten: da ein Russisches Corpo dem Könige zu Hülfe nach Schlesien marschirte, wo er es nach eigenen Belieben wider diejenigen gebrauchen konnte, denen die Rußen kurz vorher so wichtige Dienste wider ihn geleistet.

Kaiser. Meine Freundschaft mit dem Könige war aufrichtig, und sehr vertraulich, und viele behaupten, daß ich darinne eher zuviel, als zuwenig gethan habe. Ich trug das Bildniß des Königs von Preussen auf einem Ringe, und bat mir den schwarzen Adler-Orden aus, den meine Muhme getragen hatte. Der König schickte mir die Uniform seines Syburgischen Regiments. Ich wollte selbst ein solches Regiment in einer ganzen Einrichtung beysammen, und zu meiner Disposition haben, weswegen der König das besagte Regiment erwählte, und mir damit ein Präsent machte. Er schickte mir eine kostbare Uniform, in welche ein prächtiges Ordenszeichen gesticket war, zu. Endlich wollte ich dem Könige von Preussen meine Freundschaft auch mündlich und persönlich zu erkennen geben, und veranstaltete daher eine Reise nach Königsberg und Breslau. Aber indem dieses alles in der Zubereitung war, erfolgte die Revolution, durch die meine Regierung ein plötzliches Ende nahm.

König. Die geheimen Ursachen Dero Throns-Entsetzung sind zwar noch sehr vor den Augen des Publici verborgen, jedoch kommen die mehrsten, die hierüber geurtheilet, damit überein, daß Sie, mein Prinz, wider die Gesetze Rußlands geherrschet, und allzuvieles eigenmächtig, und mit Gewalt haben durchsetzen wollen.

Kaiser.

Kaiser. Ich ließ in meinem Lustschloße Oranienbaum eine Evangelisch-Lutherische Kirche bauen, und wohnte dem Gottesdienste in derselben meistentheils bey; besuchte hingegen die Griechische Kirche gar nicht, und bezeigte vor dieser Religion einen Abscheu. Durch diese Neuerungen brachte ich meine Unterthanen um so viel mehr auf, als ich mich merken ließ, wie ich der väterlichen Religion vollkommen absagte. Der vornehmste Umstand aber war, daß man von mir aussprengte, wie ich mir zu Sinne gehen ließ, meinen einigen Sohn für illegitim zu erklären, mich von meiner Gemahlin zu scheiden, selbige mit meinem Sohne in ein Kloster zu verstossen, oder auch wohl gar ums Leben bringen zu lassen. Ja man behauptete, wie ich mich mit einer jungen Gräfin Woronzow, einer Niece des Canzlers und Tochter des Senators von Woronzow, trauen lassen wollen. Hierüber entsponne sich eine Conjuration wider mich.

König. Man nennte unter andern die Prinzeßin von Aschkof ein Frauenzimmer von 19. Jahren, und eine Schwester der Gräfin Woronzow, bey welcher die Mißvergnügten die Unterredungen unter einander gepflogen; den Marschall von Rasomowsky, den Cosacken-Hauptmann, den Grafen Panin, den Hofmeister Dero Sohns, den Prinzen Wolkonsky, und die 3. Brüder Orloff, so Officiers waren.

Kaiser. Kurz! man hatte beschlossen, mich zu stürzen. Damit diese Verbundenen im Fall einer Entdeckung, ihres Lebens gesichert wären: so hatte ein jeder von ihnen einen geschickten Spion um sich, der ihn keinen Augenblick verlassen durfte, damit er sogleich Nachricht gebe, wenn einer von ihnen arretirt werden sollte. Der Ausgang lehrte, daß diese Vorsicht nöthig gewesen. Ein Soldat hatte den Lieutenant von der Garde, Pasick entdecket. Als der Spion solches den andern Mit-Verbundenen eröfnet, und diese merkten, daß nun kein Augenblick mehr zu verlieren sey, wenn sie sicher seyn wollten, so schickte die Prinzeßin von Aschkof der Kaiserin, welche sich zu Petershof aufhielte, einen Wagen, und einer der Gebrüdere, Orloff, diente dieser zur Bedeckung, daß sie den 6. Junii frühe zu Petersburg im Quartier der Garden Ismaelof anlangte. In dem Augenblicke hatten die zur Revolution geneigten Soldaten und das Volck meine Gemahlin, Catharina, als Kaiserin anerkannt und ausgerufen. Hierauf führte sie der Marschall Rassomovsky in Begleitung der Officiers in die Kirche Cajan, wo sie die Freyheiten und Rechte der Nation öffentlich beschwur, die Huldigung einnahm, und der Ertz-Bischof von Novogrod das Te Deum anstimmte. In der Stadt Petersburg zog man 3. Regimenter zusammen, man versperrete alle Passagen

mit

mit Trouppen, durch welche man zu mir kommen konnte, auf das sorgfältigste. Meine Gemahlin, welche die alte Uniform der Garde angezogen, stieg zu Pferde, musterte die Trouppen unter Zuruf des Volks, und zog mit 1500. Mann ab, um sich meiner Person zu bemächtigen.

König. So glücklich wird wohl keine Revolution abgelaufen seyn, als diese.

Kaiser. Ich hatte meine Anstalten zu machen, mich verspätet. Ich hatte den nämlichen Tag von Oranienbaum nach Petershof mich begeben, um mein und meines Sohns Namensfest feyerlich zu begehen. Als ich die Kaiserin nicht antraf: so schickte ich auf allen Seiten Leute aus, daß sich die in dasigen Gegenden cantonirende Regimenter versammlen sollten: allein, meinen Kundschafftern war meinstentheils der Weg versperret, theils erfuhr ich daß die Trouppen der Kaiserin schon den Eid der Treue geschworen hatten. Ich faßte daher den Entschluß, um 8. Uhr Abends mich in eine Jacht einzuschiffen, und nach Cronstadt zu begeben, um zu sehen, ob die Marine mir nicht getreuer wäre. Es war aber auch da alles vor mir verwahrt. Kaum war der Anker geworfen: so hieß mich die Schildwache des Hafens zurück gehen, und bedeutete mir, daß wenn ich nicht gehen würde, aus den an den Hafen aufgepflanzten Canonen Feuer auf mich gegeben werden sollte. Bey dieser äusserten Noth sahe ich mich gezwungen, wieder nach Oranienbaum zu gehen. An diesem Orte lagen etwann noch 600. Mann Hollsteinische Trouppen, ich ließ noch einige Militz und so viel Bauren versammlen, als möglich war, um einige Verschanzungen aufzuwerffen. Alleine dieses war eine allzuschlechte Macht. Indessen rückte die Kaiserin in Begleitung der jungen Prinzeßin von Aschkof, und unter dem Gefolge des Feldmarschalls Rasomovsky und des Generals Villebois nach Oraniebaum an. Ich wollte einen Versuch thun, ob nicht der Weg der Unterhandlung schicklicher für mich wäre. Ich schrieb an die Kaiserin, welche mir jedoch keine Antwort ertheilte. Der alte Feldmarschall, Graf von Münnich, den ich bey mir hatte, riethe mir, nicht Widerstand zu thun, und von Capitulations-Puncten, daß ich mit einer gewißen jährlichen Pension die Freyheit erhalten mögte, mich ins Hollsteinische zu begeben, und die Fräulein von Woronzow mitzunehmen, abzustehen. Und dies geschahe auch. Meine Hollsteinischen Trouppen legten das Gewehr nieder, der General Ismaelof arretirte mich, nahm mir den Cordon ab, und führte mich von Oranienbaum nach Petershof, wo man mich in ein Zimmer einschloß. Ich selbst aber übergab mich der Kaiserin auf Gnade, und stellte eine Erklärung aus, in welcher ich auf das Kaiserthum renuncirte.

König.

König. Ich habe solches mit Erstaunen gelesen, daß Sie, mein Prinz, sich haben also erniedrigen können, da sie doch vorhero eine ziemliche Hitze in ihren Thaten bezeuget haben. Jedoch an und vor sich war auch nichts sicherers, als sich in die Zeit zu schicken. Keine Hoffnung zur vorigen Regierung und zum vorigen Ansehen zu gelangen, war übrig; ausser allem Zweifel, würde eine ewige Staatsgefangenschaft die Folge gewesen seyn.

Kaiser. Nichts war übrig, als der Nation, der Welt, und den Europäischen Staaten durch Manifeste die Bewegungsgründe einer solchen besondern Revolution bekannt zu machen. Alleine, Niemand wollte sich aus denselben überzeugen, daß ich derjenige wäre, welcher also angegeben worden. Ich will daraus die 13. Puncte berühren, in welchen man mir die härteste Beschuldigung zugeschoben, und meine Verantwortung ganz kurz ansetzen; Man sagt darinnen: 1.) ich wäre zur Regierung unfähig. Alleine, wenn auch zur Regierung und zur Verwaltung eines so grossen Reichs als Rußland ist, ein großer Verstand erfordert wird: so folgt deßwegen doch nicht, daß ein Fürst seines Reichs entsetzt werden müße. Wer mich gekennet, hat von mir gezeuget, daß ich munter, lebhaft, aufgeweckt gewesen, einen Geschmack an Wissenschaften gehabt, und ziemliche Einsicht besessen; und wenn schon meine Verordnungen nicht alle für ausgesucht angenommen werden können: so sind doch etliche darunter Proben, daß es mir an Erkänntniß nicht gefehlet habe. Ich soll 2.) meine Leidenschaften nicht haben bändigen können. Aber dies ist doch keine Ursache zur Entthronung, wenn nicht Fälle bestimmet sind, so ein Beyspiel abgeben, daß dadurch das Wohl des Landes und des Staates also gelitten habe, daß es sich seinem gänzlichen Untergang nahete. Ich soll der Regierung 3.) unwerth seyn, weil ich meine Muhme bey ihren Lebzeiten gekränket hatte. Aber würde derjenige nicht als ein lächerlicher Prätendente angesehen werden, so seinen Vorgänger deshalb ein Erbrecht streitig machen wollte, weil er etwann seinem Erblasser beleidiget. Warum hat mich dann meine Muhme auf ihrem Todtbette zu ihrem Thronfolger noch einmal bestimmt? Sind ihr doch meine Leidenschaften nicht unbekannt gewesen. Man beschuldiget mich 4.) ich wäre bey dem Sarge meiner Muhme nicht betrübt genug erschienen. Wer wird wohl glauben, daß ich über ihr Absterben nicht gerühret worden wäre? Wenn ich aber nicht als ein Zaghaffter und Winselnder erschienen: wer wird mich für strafwürdig achten? Ich soll geglaubet haben, 5.) wie die höchste Gewalt, so ich in Händen gehabt, ihren Ursprung von GOtt nicht habe. Alleine es reichet diese Ursache nicht zu, einen Kaiser des Throns zu entsetzen, denn, wenn auch Privati so gedenken, so stehen sie unter keinen

weltlichen Richter, geschweige, daß Unterthanen deßhalben ihre Regenten zur Verantwortung ziehen könnten. Habe ichs geglaubt, so habe ich solches nicht ohne Vernunft gedacht. Der 6. Einwurf, daß ich bey gleichgültigen Umständen in Absicht der überflüßigen gottesdienstlichen Ceremonien einige Aenderungen vornehmen wollen, ist ebenfalls keine erhebliche Ursache. Daß ein Fürst ein Recht zu den Mitteldingen in den Kirchlichen Gebräuchen habe, ist überall bekannt, und ein Rußischer Kaiser wäre zu beklagen, wenn er sich nach andern Principiis richten müste. Wendet man ferner 7.) vor, daß ich meine Gemahlin nicht zu meiner Nachfolgerin bestimmen wollen. So ist dieses nach den Grundsätzen der Rußischen Verfaßung gar kein Unrecht; und dieses Vorgeben widerspricht dem Manifest des Senats, und der Kaiserin selbst. Man muß vergessen haben, was Peter des Große in Absicht der Thronfolge für Gesetze gegeben; und diesem habe ich auch hierinn nachgefolget. Daß ich mich 8. 9. 10. 11. und 12. zu einem neuen Kriege gerüstet; daß ich meine Regimenter, deren Tracht und andere zum Nutzen des Landes abzielende Dinge geändert, des ich meine Armee in verschiedene Corpo getheilet; langt eben so wenig hin, eine Thron-Entsetzung zu rechtfertigen. Der Regent hat das Recht des Krieges und Friedens, und mithin darf er auch die Anstalten hiezu machen, ohne erst von dem Belieben seiner Unterthanen solche zu erwarten. Das übrige sind im ganzen betrachtet, lauter Kleinigkeiten, wo ein Monarch keine Vorschrift annimmt. Endlich 13. giebt man vor, daß ich meine Gemahlin in Sicherheit habe bringen wollen. Aber hiezu war ich wohl berechtiget. Ich wuste ja, daß eine Verschwörung wider mich vorhanden, ich wuste, daß meine Gemahlin darunter begriffen, und daß der Anschlag wider mich von seinem Ausbruch nicht mehr weit entfernet gewesen. Ich kann es auch behaupten, daß ich bey meinen Handlungen allezeit das beste des Reichs zu meinem Augenmerck gehabt habe. Und ich nenne meine Entsetzung des Throns einen Raub, der meiner Nation einstens noch in den Geschichten bittere Vorwürfe machen wird.

König. Man möchte endlich die Ursache der grossen Revolution in dem Unterschiede finden, der sich zwischen ihnen mein Prinz! und Dero Gemahlin gezeiget. Man darf sich nicht einbilden, als wenn diese Regierungs-Veränderung bloß die Würkung der Staatslist und Factionen wäre. Dero Gemahlin hat sich vorher keine Parthie zu machen gesucht, durch die sie auf den Thron kommen mögte. Sie hat bloß den Verlangen der ganzen Nation nachgegeben, und wenn ein Fürst, er mag noch so eine despotische Gewalt haben, wie er immer wolle, behaupten wollte, er dörfte vor seinem Eigenwillen und

Eigen-

Eigensinn alles wagen: so macht er den Unterthan seiner Pflichten eben so gut loß, als er selbst die Pflichten hintansetzet. Was sollte die Nation denken, da sie sahe, daß das Edict von der Freyheit des Adels, worüber man im Anfange vor Freuden ganz trunken war, gleichsam nichts anders, als eine Lockspeise gewesen, womit man das Volk ankirret; daß man alle Augenblicke Mittel erfand, dasselbe unkräftig zu machen; und daß man es nur da erfüllte, wenn Rußische Officiers ihren Abschied nahmen, und man Gelegenheit hatte, die Deutschen an ihre Stelle zu setzen? Was sollte das Volk denken, da sein Beherrscher öffentlich und in Gegenwart seines Hofs sich rühmte, er habe die Nation blos nach seiner Willkühr gelenket, und die Plans zu den Feldzügen, und alle Anschläge und Absichten seiner Alliirten, an Preussen bekannt machen lassen? Was sollte es denken, da es sahe, daß der Mann, der ihm alles dieses hatte anspinnen helfen, sein vornehmster und fast sein einziger Minister war? Was sollte es denken, da es von dem Frieden hörete, worinnen man dem Könige von Preussen nicht nur alle seine Länder, wieder gab, die mit so viel Blut und Millionen erobert worden, und ihm auch die besten Trouppen des Reichs anvertraute? Da das Volk sahe, daß man den Engelländern alle Vortheile der Handlung aufopferte? Da man den Befehl laß, worinnen allen Rußischen Officiers unter Majors-Rang, verbotten war, bey Hofe zu erscheinen, hingegen der geringste Fähndrich von den Hollsteinischen Trouppen den freyen Zutritt bey Hofe hatte. Die Einführung der Kupfer-Münze; so einen vierfachen Valor gegen ihren würklichen Gehalt und innerlichen Werth hatte, und welche eine Contrebande von Münzsorten nach sich zog, war ein eben so grosser Fehler, als sich auch in der Lebens-Art des Fürsten vieles unregelmäßiges zeigte. Sie, mein Prinz, ergaben sich dem Trunke; Sie begegneten der Kaiserin mit grosser Verachtung; Sie setzten Dero Maitreße durch Rang und Vorzug, der sonsten Prinzeßinnen gebühret, ihr gleich, und triebenes endlich so weit, daß sie sich die Kaiserin durch Tod, oder Ehescheidung vom Halse schaffen, und bey Antritt Dero Regierung ihren eigenen Sohn vom Throne verstossen wollten. Dero Gemahlin hingegen wurde von der Nation geehret, und geliebt, da sie ihre Tage damit zubrachte, daß sie dem einen Gutes thäte, und bey andern, so viel sie nur gekonnt, abwehrte, daß man ihnen nicht übel thäte. Aber, so bald sie mein Prinz auf den Thron stiegen, fürchtete sich das Volk und der Hof, und es waren schon bey Lebzeiten der Kaiserin Elisabeth, vielerley Anschläge gefaßt, sie um den Thron zu bringen: wie dann dieses eine Hauptursache gewesen seyn soll, daß der Graf Bestuchef in Ungnade gefallen. Sie haben nicht 3. Monathe regiert; so konnte man schon

nehmen, daß biß auf ein Duzend Favoriten und Lieblinge, fast kein einiger Russe war, der sich nicht lieber einen andern Herrn auf dem Throne gewunschen hätte. Zu Dero Gemahlin, wann sie sich öffentlich sehen ließ, drang das Volk mit Zuversicht, Liebe, und einer wahren Treue. Es fand sich zuletzt, daß Hof- und Privatleute auf den Anschlag gefallen waren, sie auf den Thron zu bringen. Unter den erstern war der Oberhofmeister des Grosfürsten, Panin, ein grosser Staatsmann, der bey der ganzen Nation beliebt ist. Der Cosacken-Hauptmann, und die Fürstin Aschkof, so ein Frauenzimmer von 20. Jahren ist, eine Schwester des Grafen Woronzow, und zugleich Schwester von Dero Maitreße. Ihre Anschläge giengen eben so heimlich nicht, weil sie sich alle des Beyfalls des Militar- und Civil-Staats versprechen konnten. Man wuste, daß sie, mein Prinz, bey nahe 3. Millionen Rubeln baares Geld, 50. Canonen, und 2000. Mann bey sich hatten. In der Nähe von Petershof waren etliche Regimenter von 5000. Mann, die leicht zu Dero Vertheidigung abgefordert werden konnten. Alleine das Mißvergnügen über ihren Kaiser war so groß, daß sich kein Russe für die Rettung seiner verwenden wollte. Es ist noch ein Beweiß übrig, daß Sie von allen ihren Unterthanen gehaßet worden, weil es so leicht gewesen, das Dessein wider Sie auszuführen; denn sonsten ist bey solchen Revolutionen nothwendig, daß man sich diejenigen, welche wegen ihrer Verbindung mit der vorigen Regierung verdächtig worden, und daß sie etwann Feinde des neuen Regenten sind, vom Halse schaffe. Alleine hier wurden alle, so in Verhaft genommen worden, so gar die geheimsten Lieblinge des Kaisers, auf freyen Fuß gestellet, ohne daß solches der neuen Kaiserin gefährlich seyn konnte. Kurz, ich sehe Dero Throns-Entsetzung als ein von der Vorsicht dirigirtes Werk an.

Kaiser. Ich habe seit der Zeit öfters auch diese Meynung gehabt; jedoch finde ich, daß die Cabale wider mich schon lange an meinem Sturz gearbeitet, und daß meine Gemahlin die gröste Triebfeder dabey abgegeben. Mein Trost war hiebey: daß Schmerz und Verdruß in meinem Cörper so viel würkten, daß ich mein Schicksal nicht lange überlebet. Ich wurde von Petershof nach Petersburg gebracht, von dar man mich nach Archangel transportiren wollte. Allein ich starb zu Krasnatzeln in der Nacht vom 16. auf den 17. Jul. da eine Hämorrhoidal-Colic, mit welcher ich öfters befallen gewesen, meinen Leben ein Ende machte. Meine Gemahlin, die jetzige Kaiserin, bezeigte sich hiebey doch, als wenn sie von einer Betrübniß gerühret wäre. Sie wollte sogar meinem Leichbegängniße in dem Newsckischen Closter beywohnen. Es war aber dieses mehr eine feine Verstellung, als

Ernst

Ernst; denn dadurch erhielt sie die Ehre, daß der Senat in Corpore sich zu ihr begab, und eine weitläuftige Vorstellung machte, biß sie von diesem vorgegebenen Vorsatze abgestanden. Meine Beerdigung gieng demnach in der grösten Stille, und ohne alles Gepränge vor sich. Allen Verdacht einer gebrauchten Gewalt abzuwenden, hatte man meinen Leichnam seciret, einbalsamiret, und auf ein Parade-Bette gesetzet, auf welchem ich in Hollsteinischer Uniform, mit Ring-Kragen, Stiefeln und Spohren angethan, zu sehen war, und bey der Beerdigung fand sich bloß eine Deputation des Holleinischen Adels ein. Mit meiner Begräbniß sollte nun auch mein Gedächtniß in Rußland völlig ausgelöschet werden. Dann es wurde allen Inwohnern zu Petersburg angedeutet, alle gemahlte oder in Kupfer gestochene Bildnisse i res gewesenen Kaisers abzunehmen, und auszuliefern.

König. Wie überhaupt alle Historien von den menschlichen Unternehmungen auf diesen grosen Schauplatze von der unerforschlichen, weisen, gerechten, aber auch gnädigen Regierung und Vorsehung GOttes zeugen, und diese grose Tage-Register den Vortheil geben, daß man in einem ähnlichen Parallelismo darthun kan, daß nichts neues unter der Sonne geschiehet; so kan man insonderheit aus den Geschichten der Grosbrittannischen Nation eine ziemliche Aehnlichkeit mit deme, was Ihnen, mein Prinz, und dem unglücklichen König Eduard II. begegnet ist, finden.

Eduard II. kam seinem Vater Eduard I. an Klugheit nicht bey, sondern ließ sich durch Favoriten den Gareston und die Spencers und andere Umstände, aber zur Unzeit, gänzlich einnehmen. Seine Entsagung der Krone erfolgte durch kluge Anstalten seiner Gemahlin Isabella, Philipps des Schönen, Königs in Frankreich, Tochter, und die Bewegungs-Ursachen waren sein unanständiges Verfahren gegen die Clerisey und die Königin selbst, die Verlassung der Alliirten, und die Verwahrlosung der wesentlichen Angelegenheiten seines Reichs. Das zur Veränderung geneigte Volk hatte an diesem Zufalle eben so vielen Antheil, als seine eigene Hofleuthe. Gleich darauf wurde Eduard der II. Händen anvertrauet, die ihn nach vielen Martern 1327. auf eine besondere Art ums Leben brachten, indem sie ihm in Form eines Clystiers, ein subtiles glüendes Eisen in den Leib stiessen, welches ihm das Eingeweide verbrannte.

Kaiser. Der letztere Umstand wird wohl von keinem Rußen für wahr eingestanden werden.

König. Es ist auch diese Parallele, welche einige öffentliche Blätter in Londen, und die Harlemer Zeitung Num. 34. vom Jahr 1762. angeführt, nicht gleich durch richtig, indem Sie, mein Prinz, noch besser daran gewe-

sen, als Eduard II. Indessen ist die Rußische Nation unter dem Scepter Dero Gemahlin, wohl zufrieden, und diese Monarchin hat auch Zeit ihrer Regierung die auserlesensten Proben an Gütig- Gerechtigkeit und Weisheit abgeleget. Wären die Umstände nicht vorhanden gewesen, daß sie ihre Thronbestekgung sicher behaupten hätte wollen, so würde sie den Krieg mit dem Könige von Preußen wohl noch fortgesetzt haben. So aber bestätigte sie den Frieden mit ihme; und es bleibt noch ein Geheimniß, in wie ferne sie auch dieses Prinzen Parthie nachgehends so auserordentlich begünstigen wollen, da sie vorher in dem Manifeste, welches den ersten Tag ihrer Thronbesteigung hervorgekommen, absonderlich diesen Frieden heftig getadelt, und den König von Preußen als Rußlands ärgsten Feind angegeben.

Kaiser. Die Zeit wird noch das Urtheil bestimmen, ob dieses Unternehmen meiner Gemahlin wider mich, Grund gehabt habe. So viel weiß ich, daß die Reue gleichwohl viele meiner Feinde angekommen, und sie die That die sie ausführen helfen, nachgehends verabscheuet. Ich beruffe mich indessen auf die vorliegenden Einrichtungen und Plans meiner Maasregeln, nach welchen ich regieren wollte: so wird man befinden, daß der Grund meiner Entsetzung, darinn nicht gelegen gewesen. Rusland hat wohl noch grössere Revolutiones gehabt, als diese, und es haben wohl auch unschuldige Prinzen und Prinzeßinnen das Schlacht-Opfer werden müssen.

König. So stark ich auf Rußlands Freundschaft gerechnet: so merklich hat sich diese gegen mich und mein Hauß verringert. Die Affaire, daß die jetzige Kaiserin den Grafen von Biron in das Herzogthum Curland eingeschoben, meinen Sohn den rechtmäßigen Herzog Carl, verdringen lassen, und von der Republique Pohlen besonders begehret, daß man den ersten in dieser Qualität erkennen solle, und ihm widrigenfalls ihn zu unterstützen gedrohet, auch wohl Völker an die Gräntzen geführet: dieses war eine Beleidigung die meine Person eben so wohl angetastet, als ganz andere Zeugniße von der Rußischen Staatskunst aufgewiesen, welche die vorige Freundschaft ziemlich weit entfernet haben. Ich kan nicht laugnen, daß mir dieses Verfahren so tief zu Herzen gedrungen, daß ich auch den Gram und Verdruß darüber als eine Beförderung meines Tods ansehe.

Kaiser. Euer Majestät werden so geneigt seyn, mir von dieser Angelegenheit eine nähere Nachricht mitzutheilen. So weit wäre gleichwohl meine Gewogenheit gegen dem Grafen Biron nicht gegangen, daß ich Pohlen durch die Unterstützung dieses Unternehmens hätte beleidigen wollen. Ich

habe übrigens auch wohl erfahren, daß noch mehr anderes seitdeme ausgeführet worden, was man an mir als einen Hauptfehler angegeben.

König. Ich werde Ihnen, mein Prinz, davon eine aufrichtige Auskunft geben, wenn ich in Fortsetzung der Erzehlung von meinem Leben, auf diesen Punkt kommen werde. Ich hatte mich, ehe der Oesterreich-Preussische Krieg ausgebrochen, mit Rusland und Oesterreich etliche Jahre zuvor in den Warschauer-Tractat eingelassen, nach welchem unter andern beschlossen ward, daß wenn der König von Preussen in Oesterreich einen Einfall wagen, und dieses Haus feindlich überziehen wollte, ich als ein Bundesgenoße mit Rußland und Oesterreich gemeine Sache machen, jedoch nicht eher mein Volk ausführen würde, als biß der König über die Sächsischen Lande in Böhmen eingedrungen wäre. Es waren mir Vortheile von dieser Allianz versprochen, die ich mit Gleichgültigkeit nicht dahinten lassen wollte. Jedoch wartete ich nur darauf, ob der Fall entstehen würde, und daß er also entstehe, daß ich mit Recht und Überzeugung die Parthie öffentlich ergreiffen konnte. Der König in Preussen aber fand Gelegenheit aus meinem Archiv zu Dresden Urkunden zu erhalten, aus welchen sich abnehmen ließ, wie der Krieg von Oesterreich wider ihn beschlossen wäre; und er suchte dahero lieber dem Streiche zuvorzukommen, als denselben über seinem Haupte zu sehen. Er zog daher mit Ende des Augusts 1756. in Sachsen ein, um sich den Einfall in Böhmen zu erleichtern.

Kaiser. Der Graf von Brühl, Euer Majestät geheimder Minister, hat diesen unholdseeligen Krieg dem Land zugezogen, und es wäre besser gewesen, die von einem so mächtigen Könige unter den damaligen Umständen verlangte Conditiones zuzugestehen, als man sich wohl Rechnung machen konnte, daß dieser Fürst noch wohl an die ihme A. 1744. versprochene und nicht gehaltene Neutralität, die man ihm nun abermahl versiegeln wollte, und ihn damit abzuweisen gedachte, sich erinnern würde.

König. Ich ließ, da der König von Preußen mir die unmeßlich-härtesten Conditiones vorzuschreiben sich beygehen lassen, meine Armee, so damals aus 30000 Mann bestanden, bey Pirna in ein Lager zusammen ziehen. Alleine, sie wurde von den Preußen fast völlig eingeschlossen; und ob sie sich schon nachhero entschloß, sich durch den Feind durchzuschlagen, so war doch Unglück und Wetter schuld, daß sie solches nicht ausführen konnte. Alle ihre Generals liessen mir hierauf durch den Generalmajor Gersdorf ihr unvermeidliches Schicksal vorstellen, daß sie sich mit der Armee an den König ergeben müsten. Ich aber wollte noch nicht von deme weichen, daß man mit Muth und Eiser daran gehen sollte, dem Feinde unter die Augen zu treten.

ten. Aber dieses konnte nicht mehr geschehen, weil es einestheils mit der Noth bey der Armee aufs höchste gekommen, anderntheils der Kaiserl. Königl General Broune den Entsatz nicht mehr wagen konnte, da er schon bey seinem Versuche unglücklich gewesen war. Also muste sich dieselbe an den König durch Capitulation übergeben, und mein Feind war der Ueberwinder in Sachsen, da ich indessen nach Pohlen mich begeben hatte.

Kaiser. Der Fehler mag liegen an wem er wolle, daß Sachsen mit in diesen Krieg eingeflochten worden: so war jedoch der König von Preussen berechtigt, dies Land zum Depot für seine Sicherheit zu behalten; und indem er dieses gethan, so ward ihm auch der Krieg leichter, da er seines Rückens versichert war.

König. Ich darf nicht erst die Geschichte wiederhohlen, was währendem Kriege in Sachsen vorgegangen; denn davon zeugen so viele und ausführliche Schriften. Ich will nur diejenigen persöhnlichen Umstände anführen, so mich und meine Familie in dieser Zeit betroffen. Der König von Preußen hatte bey seiner ersten Anwesenheit in Dresden gegen meine Gemahlin und Hauß zwar allen Wohlstand zu beobachten anbefohlen; jedoch waren dabey solche Bedenklichkeiten unterlauffen, welche eine innerste Kränkung verursachten. Er ließ mein Königl. Cabinet eröfnen, damit er die Copien von den Urkunden, die er zum Beweiß seines unternommenen Kriegs angegeben, mit den Originalien, so sich darinnen befunden, collationiren konnte. Er bloquirte gleichsam den Königlichen Pallast, die Schweitzer, so in meinen Diensten die Wache hatten, wurden abgeschaft, und seine Soldaten aufgestellt, welche den strengsten Befehl hatten, Niemand ohne Erlaubniß des Commendanten ein- und auszulaßen; so gar bestunde man darauf, daß man sich der Correspondenz an meine Gemahlin bemächtigen und diese einschränken wollte. Alle Personen, die dem Hofe zugehörten, wurden scharf beobachtet, und wo man sie nur wegen des Mindesten im Verdacht hatte, wurden sie arretiret; wie dann einige meiner Räthe ohnversehens überfallen, eingezogen und mit Verachtung gehalten wurden. Sogar ließ der Preußische Commendant, der Oberste Wylich, meiner Gemahlin zumuthen, sich von Dresden zu entfernen, und ihrem Gemahl nach Warschau zu folgen. Gegen meine übrige Familie wurde der Respect nicht weniger aus den Augen gesetzet. Die Landstände wurden mit Verachtung, wenn sie sich den unermeßlichen Postulatis nicht fügen wollten, weggeführet, und in Arrest aufbehalten. Die Gräfin von Brühl erhielt vom Könige selbst den Befehl, sich von Dresden wegzumachen, und sie muste gehorchen, wann sie sich nicht einen harten Schicksal unterwerfen wollte. Ja, der Graf von Wacker-

Wackerbarth Salmur, meines Churprinzens Oberhofmeister, wurde arretiret, und muste nachgehends von Dresden abgehen. Kurz, der Plagen war fast kein Ende, und jeden Tag sahe man Proben, wie weit ein erzürnter Prinz, wenn er Feindseeligkeiten ausüben will, solche nahe legen kann. Meine Gemahlin übertrug jedoch dieses alles, was ihr und den Ihrigen begegnete, mit einer grossen Standhafftigkeit, und aus Liebe zu mir machte sie sich vieles erträglich. Alleine ihre Natur muste am Ende unterliegen, und ich hatte bey meinem grossen Ungemach noch den empfindlichsten Schmerz zu überstehen, daß sie mir durch den Tod den 17. Nov. 1757. allzuschnell entrissen wurde. Sie hatte sich lange vorher dazu bereitet, und man fand ihr Todtengeräthe von ihrer eigenen Hand verfertiget, in welches sie eingekleidet wurde. Die Graf Brühlischen Güter wurden im Lande von den Preußen zerstreuet, die Meublen verkaufet, Gebäude und Gärten bis auf das Mauerwerk ruiniret, und der Churprinz muste sich ins Mittel legen, daß nicht auch der Pallast dieses Ministers zu Dresden von Grund aus verheeret wurde.

Kaiser. Die Fälle, von denen Euer Majestät Meldung thun, sind zwar hart. Es hat aber auch der König gezeiget, daß er zu vielen solchen Begegnißen wider seinen Willen gereitzet worden. Man unterhielte mit seinen Feinden Briefwechsel; man wuste, daß man in Dresden mit gefährlichen Anschlägen wieder ihn zu Werke gieng; und es muste freylich dazu kommen, daß man gleiches mit gleichem vergelte, und so, wie zu Königsberg geschehen, auch zu Dresden die Huldigung an den König von Preussen erzwang. Der Verlust Euer Majestät Gemahlin ist indeßen freylich unersetzlich gewesen, und es gehörte eine grosse Gedult und Gelassenheit darzu, diesen Fall zu überwinden. Die Eintracht und Liebe, welche in dieser Ehe geherrschet, ist unter den Grossen der Erde ein seltenes Beyspiel, und sie war, wie sie eine gesegnete Mutter vieler Kinder gewesen, ein Exempel für sie, da ihre Zucht nicht nur die treflichste gewesen, aber auch war es für sie eine Ehre, Kinder erzogen zu haben, so in der Welt Königinnen und grosse Fürstinnen geworden, und Prinzen sind, in denen Deutschland den alten Sächsischen Heldenmuth bewundert.

König. Sie hatte ihr Leben nicht gar auf 59. Jahre gebracht, und ich habe in der 30jährigen Ehe einen zahlreichen Seegen an Kindern von ihr erlebet, so, daß sie 11. im Leben nach sich gelassen, als: 1) Friedrich Christian Leopold, der Churprinz, geb. den 5. Sept. 1722. welcher mit Kaiser Carls des VII. Prinzeßin Tochter Maria Antonia Walpurgis, sich den 13. Junii 1747. vermählet, aus welcher Ehe ich 3. Enkeln gesehen; 2)

Maria Amalia Christina, geboren den 24. Nov. 1724. vermählte sich an den König beeder Sicilien, Carolum, der nun-König in Spanien ist, 1738. aus welcher ich drey Söhne als Enkel, und zwar den jeztregierenden König beeder Sicilien Ferdinand IV. gesehen. 3) Maria Anna Sophia, geb. den 29. Aug. 1728. Gemahlin des jeztregierenden Churfürstens in Bayern Maximilian Joseph, 1747. 4) Franz Xaverius August, geb. 25. Aug. 1730. der in diesem Kriege ein besonderes französisches Corpo commandiret, und sich durch seine Tapferkeit sehr distinguiret. 5) Maria Josepha, geb. 4. Nov. 1731. Gemahlin des Dauphins in Frankreich seit 1747. die mich mit vier Enkeln, den Herzog von Berry, und Herzog de Provence, Comte d'Artois, und einer Tochter erfreuet. 6) Carl Christian Ignat. geb. 13. Jul. 1733. welcher Herzog in Curland geworden. 7) Maria Christina Anna, geb. 12. Febr. 1735. 8) Maria Elisabetha Antonia, geb. 9. Febr. 1736. 9) Albrecht August Mauritius, geboren 11. Jul. 1748. der im letzten Kriege ein K. K. Corpo commandirte. 10) Clemens Wenceslaus August, geb. 28. Sept. 1739. der im vorigen Jahre Bischof zu Freysingen und Regenspurg geworden. 11) Maria Cunigunda Dorothea, geb. 10. Nov. 1740. Jedoch, ich schreite zur fernern Erzehlung meiner Geschichte. Die Rußische Kaiserin ließ auf mein inständiges Anhalten 1758. die Armee unter den Feldmarschal Fermor nach Pommern und in die brandenburgische Lande gehen. Den Pohlen aber wollte ihr Durchzug durch ihr Land nicht gefallen; zumal, da die Russen die Stadt Danzig, nebst der Weichselmünder-Schanz gerne zu ihrer Sicherheit in ihrer Gewalt gehabt hätten. Ob man nun schon dieses nicht öffentlich begehrte, so hatte doch der König von Preußen durch seinen Legations-Secretär zu Warschau an den Großfeldherrn der Krone solches, daß es gewiß wäre, versichern und zugleich an den Danziger Magistrat ein Dehortatorium ergehen lassen; worauf sich ziemliche Bewegungen äusserten, und diese Stadt zur Vertheidigung Anstalt machte. Hierauf ließ zwar Rußland das Gegentheil der Preußischen Vorspieglungen an die Republik vorstellen; allein man sahe in Pohlen diesen Vorgang auf der widrigen Seite an, daß ich endlich, um die innerliche Ruhe zu erhalten, mich bey der Rußischen Kaiserin verwenden muste, daß diese Besitznehmung von Danzig unterblieb. Uberhaupts zeigte sich in Pohlen eine starke Faction zu Gunsten des Königs von Preußen, wie man unter andern der Fürst Lubomirsky ein Husarenregiment zum Dienst dieses Königs aufgerichtet. Ich war gleichsam in der Mitte, und wurde von allen klagenden Partheyen angeruffen; wenn ich aber einen Vortrag zum Besten der Republik thun wollte: so war niemand zu Hauß. Endlich erhielt ich von der Rußischen Kaiserin die feyerliche Erklärung, daß durch ihre

durch

durch Pohlen ziehende Trouppen kein Schaden geschehen, sondern alles mit baarem Geld bezahlet werden sollte, deswegen auch Commissarien abgeschickt wurden, welche die pohlnische Forderungen untersuchen und vergnügen sollten. Ich muste aber auch mit grosser Empfindung sehen, daß Preußen, so mir meine deutschen Erblande weggenommen, nunmehr auch die Pohlen von mir trennen, und zwischen dem Königreich und der Republik Pohlen einen Unterschied machen, und gleichsam mit dieser jenes bekriegen wollte. Der Primas Regni erließ dahero an alle Magnaten ein Circularschreiben, in welchem er seine Klagen anbrachte, und sie von diesem schädlichen Beginnen abmahnete. Jedoch konnte man das eingewurzelte Vorurtheil nicht völlig heben, und ich muste gleichwohl sehen, daß Preussen unter der Hand noch allzuviele Freunde habe, welche mir am wenigsten ihre Neigung erwiesen. Bey nahe wären die pohlnischen Provinzen sogar ein Kriegstheater worden, woferne nicht die Schlacht bey Züllichau, welche für Preußen nachtheilig geworden, eine Aenderung gemacht hätte.

Mitten unter diesen grossen Bewegungen erfolgte in Pohlen ein Fall, welcher unter die merkwürdigen gehöret. Ein grosser Theil der Juden, welche sich Antitalmudisten nennen, weil sie sich blos nach dem alten Testament richten, und den Talmud nicht annehmen wollen, faste den Vorsatz, sich zu der röm. cathol. Kirche zu bekennen, und schickten dahero ihre Erklärung an mich und den Primas Regni. Sie legten vor den in Lomberg bey der Vacanz des Erzbischöflichen Stuls angeordneten Administrationsgerichte ein Manifest nieder, in welchem sie die pohlnische Magnaten ersuchten, denen auf ihren Gütern befindlichen Rabinern anzubefehlen, nach Lomberg zu kommen, und daselbst mit ihnen zu disputiren. Man rechnete ihrer auf 6000. Mann. Allein auf einmal erstickte sich dieser Eifer von selbsten, und es wurde aus der Sache nichts, da der Unterricht in der christlichen Lehre diesen verstockten Sinnen nicht nach Geschmack seyn wollte.

Ich erlebte um diese Zeit die Freude, daß die Stände des Herzogthums Curland zur Wahl eines neuen Herzogs schritten, welche auf meinen dritten Sohn, den Prinz Carl ausfiel. Ob nun wohl die Religion die Ev. Lutherische ist, so hatten doch die Landstände eine solche Convention mit ihm getroffen, nach welcher er zwar die röm. cathol. Religion beybehalten, die Landesreligion aber durch ihn gesichert seyn mögte. Ich belehnte den neuen Herzog mit grossen Feyerlichkeiten von meinem Thron, und hatte das Vergnügen bey meinem Leben, ihn als einen regierenden Herrn zu wissen; allein ich nahm damals noch nicht gewahr, daß einige Landstände in Curland ihre Unzufriedenheit so weit ausdehnen, und wohl auch bey Rußland einen Hinterhalt finden möchten, daß sie

öffentlich von ihrem Herrn absetzen dürften. Am wenigsten vermuthete ich, daß Rußland hiebey den schon längst fast vergessenen Grafen von Biron hervorsuchen, und ihn retabliren wollte, da vorhero Bitten und Vorstellen, welches ich und die Republik bey der Kaiserin Elisabeth gethan, nichts gefruchtet, und man rußischer Seits öffentlich erkläret, daß er als ein Staatsgefangener ewig bleiben sollte, und man allerdings zur Wahl eines andern schreiten sollte.

Kaiser. Unter meiner Muhme, der Kaiserin Elisabeth Regierung würde Euer Majestät gar wohl haben hoffen können, daß diese neue Wahl an Dero Herrn Sohn allerdings Bestand haben würde. Nun aber, da jene gestorben, und ich beym Antritte meiner Regierung die Ursachen nicht vor mir fande, warum dieser Arrestant, da er ohnehin seinen Fehler lang genug gebüßet, sein hartes Schicksal noch länger erdulten sollte, so suchte ich ihme wenigstens zum Besitze seiner Priwatgüter zu verhelfen, daß er sein Leben auf seinen Herrschaften ruhig beschließen möchte. Ihn, als Herzog in Curland einzusetzen, war mein Vorsatz gar nicht, und ich widersprach auch nachhero der Wahl Dero Herrn Sohns gar nicht. Soviel wuste ich wohl, daß, da dieser nicht alle Pacta conventa erfüllen wollte, welche doch allerdings von ihm erfordert wurden, und da ohnehin es ganz incompatible war, daß ein catholischer Prinz dieses ganz lutherische Land regieren sollte, es in die Länge nicht angehen, und eine Hauptveränderung vor sich gehen würde: Jedoch hinderte ich nichts, sondern ließ der Sache den Lauf; gedachte aber dabey, daß, wenn es zu einer solchen Veränderung käme, ich auch meinem Oncle, dem Herzoge von Holstein-Gottorp zum Herzog vorschlagen wollte. Nach meinem Tode hatte nun freylich die Kaiserin Catharina II. ein ziemlich fremd aussehendes Dessein ausgeführet, daß sie diesen Greisen auf einmal wieder in dieses Herzogthum installiren wollte. Allein, es mag auch die nöthige Politique sie hierzu veranlasset haben, daß Curland, auf welches Rußland so viele Rechte und Ansprüche wegen gewisser Forderungen hat, keinen andern, als einen evangel. lutherischen Herrn habe, und die curländischen Deputirten haben den Nachtheil und Schaden allzu deutlich vorgestellet, als daß man ihnen nicht hätte Beystand unter der Hand leisten sollen. Genug! der alte Biron fand alles für sich geneiget, und der Herzog Carl wurde verdränget, daß er auch nach Dresden gieng, und den Ausgang von dortaus zusahe.

König. Die Art und Weise, mit welcher rußischer Seits verfahren wurde, ist die ausserordentlichste gewesen, da man sich eines Landes bemächtiget, auf welches man kein Recht hatte, und der Krone Pohlen in ihre Vorrechte und Lehenherrlichkeit einen gewaltsamen Eingrif machte. Ich muß bekennen, daß mich diese Vorfälle äusserst berühret haben. Die Crisis anderer Umstände

war

war nicht weniger so beträchtlich, daß ich wohl sahe, wie auch ein neuer Krieg darüber entstehen, und Pohlen von der rußischen Übermacht überzogen werden würde. Der König von Preußen führte Rußlands Sprache, und wollte den Grafen von Biron als den rechtmäßigen Herzog wissen. Nicht weniger setzten noch andere Magnaten hierinnen von meines Hofes Principiis ab, so, daß am Ende mir wohl nichts anders bevorstunde, als daß ich einen Vergleich unterzeichnen sollte, welcher meinem Sohne und dessen Familie die Succeßion absprach, und ihn etwann höchstens mit einer jährlichen Pension und dem leeren Titel abfertigte. Dabey war mein Mißvergnügen noch mehr vergrößert, daß ich sehen mußte, wie sich gleich zwölf vorigen, auch der dreyzehnde Reichstag zerrissen, und die Uneinigkeit im Innern die Oberhand völlig gewonnen hatte.

Kaiser. Die Veränderung in Rußland war den Pohlen freylich sehr bedenklich, und, wie diese Republique ohnehin diesen ganzen österreich-preußischen Krieg mit Mißvergnügen ansahe, und alles bisherige Ungemach, so ihr die rußischen Durchzüge veranlasset, auf die Rechnung Euer Majestät dirigirenden Ministers, des Grafen von Brühl trugen: also wurde auch Dero Aufenthalt zu Warschau ihnen der angenehmste nicht; vielmehr suchten sie bey dem letztern Reichstage diesem Minister bey andern Vorfällen ihre Empfindlichkeit zu zeigen, und machten ihm gar wegen seines Indigenats quæstionem Status. Sie sahen nicht weniger Dero Herrn Sohn, als einen Herzog von Curland sehr ungerne, und bezeigten den Ernst gar nicht, seine Besitznehmung von diesem Herzogstuhle zu unterstützen. Ich gestehe, daß Euer Majestät endlich selbst der Procedur erfreulich scheinen müssen, da Sie wieder in Dero Erblande zurücke gehen, und bey wieder hergestellten Frieden abwarten konnten, was sich zum Besten Dero Herrn Sohns näher bestimmen liesse. Überhaupt endigte sich durch den erfolgten Frieden mit Preußen Dero Verdruß, da jedoch ein Ende aller Zweifel dadurch erfolgte, und Sie einen Krieg beschlossen sehen konnten, der Ihnen den geringsten Vortheil nicht gebracht hatte.

König. Freylich war der Ausgang dieses Kriegs so gar nicht derjenige, wie ich und meine Alliirte solchen hätten vermuthen können. Da Rußland von der Parthie abgesetzt, und Frankreich und England einen Particularfrieden geschlossen hatten; Oesterreich aber genug zu thun fande, mit dem König von Preußen seine Sache auszuführen, und Sachsen nicht mehr errettet werden konnte: so war es ohnvermeidlich, den Frieden, so gut man konnte, wieder zu finden und herzustellen. Ich ließ mich also bewegen, und ich bot endlich wi ige Hände dazu, mit den König in Unterhandlung zu treten, die ich zu Hubertsburg auf meinem Lustschlosse, durch meinen Geheimden Rath Fritsch antreten ließ, der es dahin brachte, daß den 15. Februar 1763.

solcher besonders zwischen mir und dem König von Preußen unterzeichnet wurde.

Kaiser. Wie mich dünket, kam Euer Majestät auch dieser Friede in seinem Inhalte noch theurer zu stehen, als der, welchen Sie 1745. mit diesen Prinzen gemacht hatten. Indeßen hat Oesterreich auch keine Seide dabey gesponnen, und es ist am Ende eine blosse göttliche Schickung wahrgenommen worden, die alles so bestimmet, daß es nicht anderst ergehen konnte.

König. Diese ewige Vorsehung habe ich auch verehret, und mich ihr hierbey unterworfen, daß ich lieber meine Erblande zu der erwünschten Ruhe und dem Ende so vieler Trübsalen bringen, als solche noch mehr in dem Verfalle unter einen so mächtigen Feinde hätte gerathen lassen wollen. Ich gieng demnach als meine Lande von seinen Völkern geraumet waren, von Pohlen ab, und traf den 5. April 1763. wieder zu Dresden ein, welche Stadt ich seit 1756. verlassen hatte. Mein mehrstes Thun war die Beschäftigung, den Bedürfnißen des Landes vorzukommen, und solchen auf das möglichste abzuhelffen. Alleine meine Gesundheit war dergestalt verfallen, daß ich nicht genug Kräfte hatte, den innerlichen Gram und Verdruß zu überwinden, und mit erleichterter Hofnung so viele wichtige Geschäfte mit Nachdruck anzugehen. Eine Art von Schlafsucht zeigte sich einige Wochen lang, die ich nun zwar hinweg zu schaffen bemühet war, die aber endlich sich zu einem Steckcatharre neigte, der mit einem darzu gekommenen Schlagfluße den 5. Sept. meinem mühseeligen Leben ein Ende brachte.

Kaiser. Dero Tod war zu frühzeitig, daß sie nicht mehr das Glück Dero treuen Sachsen aufblühen sehen konnten. Aber auch die gerechte Hofnung des Vaterlandes muste in ein billiges Erstaunen gesetzt werden, da Dero Nachfolger und würdiger Erbprinz, kaum daß er den Stul eines Vaters betretten, nach etlichen Monathen durch einen unvermutheten Tod ebenfalls dem Land und seinem Hause entrissen worden. Sachsen stehet nun unter der Administration des Prinzen Xaverius, der zugleich die Vormundschaft über Dero Enkel, den Churerben Friedrich August führet, so in dem 13. Jahre seines Alters stehet.

König. Mein Sohn, der Churfürst Friedrich Christian, welcher aber in dem schönsten Flor seiner Jahre dem Lande die auflebende Hoffnung gegeben, ist würklich zu beklagen. Er hatte die treflichsten Anstalten gemachet, seinen Landen den Genuß des Friedens würksam und gedeihlich zu machen. Er hatte alle Anschläge so weislich bestimmet, in Friede und Ruhe sich der Wiederaufrichtung seiner Unterthanen gänzlich zu wiedmen, daß, es mogten auch noch so viele auswärtige Vortheile ihme sich darbieten, an andern

Angelegenheiten Theil zu nehmen, er gleichwohl bloß für sein eigenes Intereße nur alleine sorgen wollte. Mit dem König von Preußen unterhielte er eine vertraute Freundschaft, und so nachdrücklich dieser Monarch vorhero Sachsen seine Empfindlichkeit erfahren lassen, so eiferig bezeigte er sich, die gute Nachbarschaft mit Vertrauen und Förderung alles, was die Commercia und die Verkehr zwischen beederseitigen Unterthanen herstellen konnte, zu unterhalten. Diesen Trost des Landes wird auch der jetzige Administrator in Sachsen zu befestigen suchen, und vielleicht erhohlet sich das Land, da es unter seinem eigenen Herrn also stehet, daß die Königliche Krone von Pohlen ihm nicht mehr ausser Landes ziehet, und er alle seine Vorsorge für seine Unterthanen lediglich verwenden kan.

Kaiser. Sachsen wird noch oft mit Betrübniß an seinen grosmüthigen König, Friedrich August, gedenken, der sowol bey glücklichen als widrigen Begebenheiten gegen seine getreue Unterthanen, sich allemahl als einen liebreichen Vater erwiesen. Die Krone Pohlen aber wird niemalen vergeßen, daß sie unter Euer Majestät Regierung, wie ganz Europa davon Zeuge ist, einen dauerhaften Frieden genoßen.

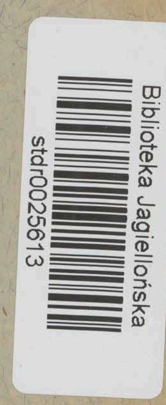
König. Ich danke Ihnen, mein Prinz! für die mir bezeigte gute Gesinnung Ich bin es indeßen wohl zu frieden, daß mein Übertritt aus der Welt hieher mich über so vieles Ungemach hinaus gesetzet, das meine letztere Lebensjahre betroffen. Vielleicht würde mein Sohn, der letztverstorbene Churfürst, wenn er nach dem Wunsch Europens die Pohlnische Krone ambiret, und erhalten hätte, meine Tugenden und Eigenschaften eben so bewähret haben, als ich mit Eifer solche an mir gezeiget. Jedoch GOttes Vorsicht hat auch darinn ihren Rathschlag veroffenbaret, und wer weiß, ob nicht Sachsen mit der Zeit eben so vergnügt seyn mögte, seinem Landesherrn in seinem Schoose zu haben, als es sichs zur Ehre anrechnen konnte, daß ihre Prinzen über ein so mächtiges Königreich mit Liebe und Sanfftmut geherrschet haben.

Kaiser. Es war besonder, daß der Graf von Brühl, Euer Majestät Liebling, und vertrautester Minister die seltene Glückseeligkeit genossen, seinem so gütigen und huldreichen Herrn auch in dem Tode bald nachzufolgen, und in Ruhe auch bey erlangtem Ruhm und Glückseeligkeit zu sterben, da Pohlen und Sachsen, und wohl auch andere Höfe gewunschen haben, daß dieser muthige Ritter aus dem Sattel endlich gehoben werden mögte.

König. Ich will die Demarches dieses Grafens nicht alle vertheidigen, jedoch die Grosmuth meines Sohnes, des Churfürsten, hat billig seiner verschonet, und hiebey das Andenken meiner, als seines Vaters, nicht dem Urtheil der lüsternen Welt aussetzen wollen, als wenn dieser Graf über meine

ne Schwachheit gesieget hätte. Seine Verantwortung bey dem höchsten Richter der Welt ist ohnehin gewiß genug gewesen; und seine Familie wird die Würkungen seiner Thaten sie mögen nun auf der schlimmen oder guten Seite angesehen werden, in der Folge an sich tragen müssen. So viel kan wohl einraumen, daß, wann er mir in diesen Gegenden aufstieße, ich ihm manchen Vorwurf machen würde, daß er meine Redlichkeit und Großmuth nicht zum Besten angewendet habe. Alleine; er meidet mich, oder er ist an einen Ort bestimmet, wo ich ihn nicht suchen, und von dort aus er sich nicht entfernen kan, um mir zu begegnen. Jedoch auch alles dieses ist vorüber, und ich denke dermalen an nichts, als meiner Gemüthsruhe würdig zu genießen. Diese wünsche ich Ihnen, mein Prinz, da Sie vorhin in allen Unruhen gefeßelt gewesen, welche einem Fürsten das Leben schwer machen, und, wann wir in diesen Gegenden uns allezeit des Ungemachs erinnern könnten, so wir empfunden, so würden wir nach unsern Tod noch unglücklicher seyn, als wir im Leben unglücklich gewesen. Adieu! mein Freund! mein liebster Prinz! last uns vergessen, was dahinten bleibet.




Biblioteka Jagiellońska
stdr0025613